Die ersten Einfälle der Krymtataren in Südrußland.

Von

Nikolaus Ernst.

I.

Eine Tatarenhorde war durchaus nicht eine einheitlich regierte Masse. Neben dem größeren Teile der Horde, der dem Chane selbst gehörte, besaß auch jedes Mitglied seiner Familie einen eigenen kleinen Teil. Ja, nicht nur die Brüder und Söhne, sondern auch alle Frauen, Schwestern und Töchter des Chanes. Alle diese seine nahen Verwandten führen den Titel „sultan", „sultanê", den die russischen Quellen mit carevič, carica, carevna übersetzen. Die Teilungseinheit war die Zehntausendschaft, eine urmongolische Einrichtung, die, wie die meisten übrigen Gesetze und Sitten der Mongolotataren, Džingis-chan zugeschrieben wurde. An der Spitze der Zehntausendschaften standen Fürsten, jedenfalls entferntere Verwandte der Chanfamilie, auch Söhne des Chanes von Kebsfrauen. Solche Fürsten der Goldnen Horde nannten die russischen Quellen „temniki" von „t'ma" = 10 000. Die Fürsten der Krymhorde wurden später als knjaź bezeichnet. Der tatarische Ausdruck dafür ist „beg". Es gab in der Goldnen Horde wie in der Krym besondere Beggeschlechter, die mit der Chanfamilie vielfach verwandt und verschwägert waren. Sie standen an der Spitze ihres Anteiles der Horde, ursprünglich einer Zehntausendschaft, und hatten genau dieselbe Regierungs-, Nachfolge- und Teilungsordnung, wie die ganze Horde sie besaß. Entferntere Mitglieder eines Beggeschlechtes führten den Titel „mirza" und besaßen auch ihre Teile der Beghorde. Es gab ferner Mirzengeschlechter mit kleinen Horden. Noch tiefer als die Mirzen standen die „Ulane" und „Duvane". Dieser

Digitized by Google

ganze Adel und auch die nächsten Verwandten des Chanes standen in einer nur losen Abhängigkeit von diesem, da sie in dem jedem gehörenden Teile der Horde einen Stützpunkt für eigenmächtiges Auftreten besaßen. Diese Disziplinlosigkeit der Führer der Teile der Horde war eine beständige Krankheit aller Tatarenreiche. Sowohl in den Kämpfen zwischen den einzelnen Horden als auch in ihren Beziehungen zu ihren seßhaften Nachbarmächten: den großrussischen Staaten, Litauen und Polen, spielen die eigenmächtigen Eingriffe und das Politikmachen der kleinen Machthaber eine wichtige Rolle. Je nach der Persönlichkeit, der Energie des jeweiligen Chanes finden solche Eigenmächtigkeiten in höherem oder geringerem Maße statt.

Daß ein Nomadenvolk Einfälle in benachbarte besiedelte Gebiete unternimmt, ist eine Erscheinung, die wir überall bemerken, wo immer ein unseßhaftes Steppenvolk neben einem seßhaften, reicheren, kulturell und wirtschaftlich höherstehenden Volke sich befindet. So die Einfälle der „Bergvölker" in Mesopotamien, der „Nordvölker" in China, der Ungarn in Deutschland, der Pečenegen und Polovcer in das vormongolische Rußland. Die ganze Lebens- und Wirtschaftsweise der Nomaden bringt das mit sich. Der Betrieb der Viehzucht des Nomaden erfordert viel weniger Arbeitskräfte und Arbeitszeit, als daß so viele Menschen, die von ihrem Ertrage leben können, völlig dadurch beschäftigt würden. Deshalb hat der Nomade viel Überschuß an Zeit und Kraft. Da seine gesamten Lebensbedingungen in seiner Viehherde enthalten sind, so muß jede Gefährdung seines Herdenbesitzes seine ganze wirtschaftliche Existenz in Frage stellen. Verheerende Viehseuchen, gegen die er völlig wehrlos ist, müssen ihn an den Rand des Verderbens bringen. Die russischen und polnischen Quellen berichten uns von solchen Erscheinungen unter den Tataren sehr häufig. Wenn wir etwa in den Moskauer Chroniken [1]) oder Gesandtenbüchern [2]) Ausdrücke finden wie „orda

[1]) Polnoe sobranie russkich lětopisej, izd. Imp. Archeografičeskoj kommissii, gewöhnl. zitiert P. S. R. L. Die für uns wichtigsten Chroniken sind: Voskresenskaja Lětopiś (P. S. R. L. Teil VIII), Sofijskaja vtoraja (T. VI), Nikonovskaja (T. XII, XIII).

[2]) Es war in Moskau (seit Ivan III. inkl.) üblich, alle Akten, die

Digitized by Google

chuda, golodna, naga", so bedeutet das eine Hungersnot, „orda opala" — eine Viehseuche, „orda nyne bez nog" — d. h. ohne Pferde. Diese Ausdrücke sind stereotyp. Das Klima der südrussischen Steppen trug auch noch das Seinige zu jenen Erscheinungen bei. Die starken Winterfröste und Schneestürme übten manchmal die verheerendsten Wirkungen auf die schutzlosen Nomaden aus. Wir haben in unseren Quellen genug farbenreiche Schilderungen davon [1]). Wenn ein starker Schneefall die kümmerlichen Reste des Grases vergrub, von denen sich die Herden im Winter zu ernähren pflegten, so waren sie auch deswegen dem Verhungern nahe. Die starke Hitze des Hochsommers in der Steppe übt auch heute noch öfters die Wirkung aus, daß sich das Gras unter den Sonnenstrahlen in Asche verwandelt. Damals kamen gerade um diese Jahreszeit verheerende Steppenbrände hinzu. Wiederum hatte also das Vieh der Tataren kein Futter, und der ganzen Horde drohte Hungersnot.

Ende des 15. Jahrhunderts kommt auch noch eine besonders für die Krymtataren wichtige Erscheinung hinzu. Sie fangen an Ackerbau zu treiben. Bei den Tataren der Goldnen Horde läßt sich das auch nachweisen, eine viel größere Bedeutung erhält es aber bei den Krymtataren. Zuerst wurde jedes Jahr ein neuer Acker angelegt, späterhin wurden die Äcker ständig. Zur Zeit der Feldarbeiten mußten die Tataren bei ihren Äckern sein, die übrige Zeit blieben sie reine Nomaden

die Beziehungen zu einem fremden Staate betrafen, die ausgehenden wie die einlaufenden, in ein besonderes Buch einzutragen. So gab es eine „litovskaja posol'skaja kniga, ordynskaja, krymskaja, cesarskaja". Die „ordynskaja" ist nicht erhalten. Das Krymbuch für die Zeit Ivans III. und Vasilijs III ist in den Bänden 41 und 95 des Sbornik Imp. Russk. Istor. Obščestva herausgegeben. Es enthält Texte der Verträge, diplomatische Korrespondenzen, Protokolle der Verhandlungen, Gesandtenberichte.

[1]) Besonders wenn wir auch die litauischen und polnischen Quellen hinzunehmen. Es kommen da die diplomatischen Aufzeichnungen in der Litovskaja Metrika (Russk. Istorič. Biblioteka, T. XXVII) in Betracht, und die Chroniken. Litauen weist nur eine auf: die in Kiev entstandene Gustynskaja lětopiś (P. S. R. L., T. II); polnische: Długosz (Johannes Dlugossius, Opera omnia, ed. Przezdziecki, 1867—78, Bde. XII—XIII), Cromer (De origine et rebus gestis polonorum libri XXX, Köln 1589), Marcin Bielski (Kronika polska, Kraków 1597) u. a.

Digitized by Google

und wanderten mit ihren Herden in der Steppe umher [1]). Man kann sich vorstellen, daß bei einer solchen Wirtschaftsmethode und Bodenkultur Mißernten eine sehr häufige Erscheinung sein mußten. Das südrussische Steppenklima wiederum und der Löß- oder Salzboden der Steppe sind regelmäßigen Ernten auch sehr hinderlich.

Der einzige Ausweg im Falle einer Hungersnot war für die Tataren, sich den nötigen Lebensunterhalt aus den kultivierten Nachbarländern raubweise zu holen. Wenn die Moskauer oder litauischen Gesandten aus der Horde melden, oder die Gesandten der Tataren selbst erzählen, oder auch Moskauer oder litauische Steppenspäher und -wächter auskundschaften, daß die Horde an Hungersnot leide, von Viehseuchen oder Mißernte betroffen sei, so folgten darauf mit mathematischer Sicherheit Einfälle der Tataren in die Ukrainen eines der beiden Staaten. Das können wir vielfach exakt nachweisen. Die ausgehungerten Banden konnten sich in jenen kultivierten Gebieten des Nordens Vieh und Getreide rauben. In den geraubten Sklaven erhielten sie ein Mittel, sich in den Häfen des Südens, Saraj, Astrachań, Azov, Kaffa Lebensmittel einzutauschen. Gewiß lassen sich aber nicht alle Einfälle, besonders die der Krymtataren auf Hungersnöte zurückführen. War einmal der Weg nach dem reichen Norden gefunden, so zogen jene unbotmäßigen Tatarenhäuptlinge auch ohne ernste Not hin. Gerade in bezug auf Einfälle äußerte sich die Disziplinlosigkeit der Tatarenhorden ganz besonders. Jeder kleine Machthaber trieb da seine besondere Politik und kümmerte sich wenig um die Verhandlungen und Verträge seines Chanes. Sobald er sich von den Gesandten einer der beiden Mächte irgendwie beleidigt, mit den üblichen Geschenken (den „pominki" oder „upominki") benachteiligt glaubte, oder aber einfach seiner und seiner Untertanen Raublust folgend, unternahm er ohne Wissen und manchmal gegen den Willen des Chanes Raubzüge in die seßhaften Gebiete des Nordens. Die feindlichen Beziehungen Litauens und Moskaus Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts schufen solchen Eigenmächtigkeiten wie auch den Einfällen

[1]) Viele Stellen der Sbornikbände 41 u. 95 legen diese Entwicklung klar.

Digitized by Google

überhaupt einen besonders geeigneten Boden. Denn während jenes langen Kampfes gaben sich die Gesandten beider Staaten jegliche Mühe, die tatarischen Raubbanden gegen den Rivalen zu hetzen, und wandten daher am Hofe der Horden alle Verführungsmittel an, um die „carevičі“ oder die „knjaźja“ und „murzy“ zum Ungehorsam gegen den Chan und zu Einfällen in die Ukrainen des Feindes zu bewegen.

Die Feindschaft zwischen Moskau und der Goldnen Horde war seit den Tagen Dmitrij Donskoj's eine Selbstverständlichkeit, ein Eckstein der osteuropäischen Politik. Die Thronwirren in der Horde, die aus der Rivalität zwischen Tochtameš und seinen Nachkommen einerseits und Timur-Kutluk, dem Sohne seines Vetters, dem Schützling Tamerlans, und seinen Nachkommen andererseits entsprungen waren, desorganisierten die Horde vollständig und gaben den einzelnen Häuptlingen genug Freiheit, in den russischen Grenzgebieten ihr Wesen zu treiben. Die Parteinahme Moskaus für die Kandidatur Timur-Kutluks und seiner Nachkommen gab den Kämpfenden auch Anlässe zu Überfällen. Zugleich konnte aber Moskau den Tataren keine energische Abwehr entgegenstellen, da es sich ja hauptsächlich um die unruhige, wirrenreiche Zeit Vasilijs II. des Geblendeten handelt, als sogar die Tataren selbst in seinen Kampf gegen seine Verwandten entscheidend eingriffen. Die Regierung Vasilijs II. ist eine Zeit, wo die Einfälle der Tataren der Goldnen Horde für die moskauischen und rjazanischen Ukrainen zur Plage wurden. Als sich allmählich mit dem Wachstume der Macht Moskaus seine Feindschaft gegen Litauen als zweite Grundlage der osteuropäischen Politik jener Zeit herausbildete, war es naturgemäß, daß Litauen sich mit der Goldnen Horde zu verbünden suchte. Das gilt besonders von der Zeit König Kasimir Jagiellonczyk's, der in steten und regen Beziehungen zur Goldnen Horde stand und ihre Chane unermüdlich gegen Moskau hetzte. Nun folgte aber in Moskau auf Vasilij den Geblendeten Ivan III., der sich sowohl Litauen als der Horde gegenüber zu behaupten verstand, ja sogar zur Offensive überging und eine dominierende Stellung einnahm. Die Thronwirren hatten die Goldne Horde stark geschwächt. Die berühmten Ereignisse von 1480 brachten sie, wenn auch

Digitized by Google

ohne direktes Verdienst Ivans, völlig herunter. König Kasimir wollte die Horde nur gegen Moskau ausnutzen, dachte aber gar nicht daran, sie wirklich zu unterstützen. Die Horde unter den Söhnen jenes Chanes Ahmed, der 1481 seinen Untergang fand, war nichts als eine Erinnerung an die vergangene Herrlichkeit. Nach 1480 finden wir kaum mehr Einfälle der Tataren der Goldnen Horde in moskauische Gebiete, und 1502 findet sie auf den Dněprsteppen bei Kiev ihren endgültigen Untergang.

Eine sehr wichtige Rolle bei dem ganzen Prozeß des Verfalles der Goldnen Horde hatte das Chanat der Krym gespielt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts bildeten sich als Folge jener dynastischen Wirren in der Goldnen Horde zwei von ihr unabhängige, ja ihr feindliche Chanate: Kazań und Krym. Nachdem sich in Saraj das Geschlecht Timur-Kutluks in Person seines Enkels Kučuk-Muhammed [1425—1459] endgültig durchgesetzt hatte, gründeten Mitglieder des Geschlechtes seines Rivalen Tochtameš jene besonderen Horden: ein Enkel Tochtameš's, Uluh-Muhammed — Kazań [1438—1446], und Hadži-Geraj, wahrscheinlich auch ein Enkel Tochtameš's [1]) — die Krymhorde. Zunächst unterhielt Hadži-Geraj die besten Beziehungen zu Litauen; hatte er doch dort in seiner Jugend Zuflucht gefunden und war dort aufgewachsen. Sein ganzes Streben war auf den Kampf gegen die Goldne Horde gerichtet, so daß die Krymtataren seiner Zeit noch keine Einfälle in die Ukrainen richteten. Nach seinem Tode [1466] folgten seine Söhne derselben Politik, waren Freunde des Königs Kasimir von Polen-Litauen. Sie spielten aber eine recht unbedeutende Rolle, da Kämpfe zwischen den Brüdern, Entthronungen die Krymhorde äußerst schwächten. Erst nachdem einer der Brüder, Mengli-Geraj, die Chanwürde endgültig erworben hatte [1479], fing die Bedeutung der Krymhorde an zu steigen. Ivan III. erkannte sofort, daß dieser Tatarenmacht die Zukunft der Tatarenwelt gehöre, und er verstand es, Mengli-Geraj auf seine Seite zu bringen. Seit 1479 stehen Mengli und Ivan in den besten Bündnisbeziehungen. Gemeinsam kämpfen sie gegen die Goldne Horde und führen ihren Untergang herbei, gemeinsam schädigen sie auch Polen-

[1]) Siehe N. Ernst, Beziehungen Moskaus zu den Tataren der Krym unter Ivan III. und Vasilij III. Berliner Dissertation 1911, S. 11 f.

Digitized by Google

Litauen. Mengli hatte nämlich die traditionelle Freundschaft mit dem Könige Kasimir rasch aufgegeben, da er sah, daß jener nicht sein Bündnis mit Menglis Erbfeinde, der Goldnen Horde, aufgeben könne und wolle. Durch die Einfälle seiner Tataren griff Mengli in den langen Kampf zwischen Ivan III. und Litauen so lebhaft ein, daß gerade diese Zeit für die Ukraine und auch die eigentlich polnischen und litauischen Gebiete eine furchtbar schwere wurde. Demgemäß war auch der Einfluß Mengli-Gerajs auf den Ausgang jenes langen Kampfes um die Vorherrschaft auf der osteuropäischen Ebene zwischen Moskau und Litauen ein recht entscheidender. Mengli-Geraj war ein Chan von erstaunlicher Energie, Klarheit des politischen Blickes und Willensfestigkeit. Er hatte es verstanden, das auf ökonomischen Ursachen beruhende räuberische Streben der Tataren nach dem Norden als politischen Faktor auszunutzen, in feste Bahnen zu lenken und vom Stande der Politik abhängig zu machen. Nachdem aber seine Politik es so weit gebracht hatte, daß die Goldne Horde aufgehört hatte zu existieren und nur elende Trümmer von ihr das „Chanat" Astrachań bildeten, hatte für ihn das Bündnis mit Moskau keinen so großen Wert mehr. Mengli fängt an, sich Polen-Litauen zu nähern, da der letzte Chan der Goldnen Horde, Šeich-Ahmed, in Litauen Zuflucht gefunden hatte und von hier aus die Herrschaft Menglis bedrohen konnte. Der größte Teil der Goldnen Horde hatte sich nämlich nach der Katastrophe von 1502/3 der Krymhorde Mengli-Gerajs angeschlossen. Die letzten Jahre Mengli-Gerajs, als der altersschwache Chan seine zahlreichen und mit Teilen der Horde ausgestatteten Söhne, Enkel, Verwandten und Häuptlinge nicht mehr so fest in den Händen zu halten vermochte wie früher, sind durch viele Eigenmächtigkeiten dieser Leute ausgezeichnet. Sowohl die litauisch-polnischen als auch die moskauisch-rjazanischen Ukrainen haben unter Einfällen der Krymtataren zu leiden. Viel schlimmer wurde das aber nach Mengli-Gerajs Tode [1515]. Sein Sohn Muhammed-Geraj war ein Schwächling und Säufer. Jeder seiner Brüder und Söhne trieb seine eigene Politik, unternahm Einfälle, wenn er irgendweshalb mit Moskau oder Litauen unzufrieden war. Der Hof des Chans war nichts als ein Kampfplatz für die In-

Digitized by Google

trigen der Gesandten jener beiden Staaten, deren jeder auf jede Weise von dem Chane Verträge abzukaufen und die „carevići" durch Geschenke zu Einfällen in die Ukrainen des Rivalen zu bewegen suchte. Deshalb haben jetzt auch die seit langem verschonten Südgrenzen Moskaus schwer zu leiden. Auch Litauen helfen alle Geschenke, Vorstellungen und Verträge seiner Gesandten nichts: die tatarischen Räuberhaufen erscheinen immer wieder in seinen Gebieten. Die in dieser Zeit besonders häufigen Hungersnöte in der Horde verleihen dieser Bewegung eine besondere Wucht. Nun hören die Einfälle der Tataren der Krym in Moskau und besonders in Litauen-Polen nicht auf, werden zu einer Volksplage und finden ihr völliges Ende erst im 18. Jahrhundert, in der Zeit Katharinas II.

Jenen ersten Einfällen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, als einer Erscheinung der Wirtschafts- und Kriegsgeschichte und der historischen Geographie, wollen wir uns nun zuwenden.

II.

Die Einfälle der Krymtataren in Litauen und Moskau.

1. Einfälle der Tataren der Goldnen Horde in Moskau.

Die „raschen" Tataren und die mit Troß belasteten. Die Taktik ihnen gegenüber.

Eigentlich haben die Einfälle der Tataren nie aufgehört. Zuerst waren es aber wohl meist Straf- und Rachezüge, die von dem Chane der Goldnen Horde geführt oder von ihm angeordnet waren. Später, in den Zeiten der Wirren, der Entthronungen, der Zersplitterung der Großen Horde, war schon damit allein ein neuer Grund zu Einfällen gegeben. Ein entthronter Chan, ein verfolgter Vasall trennte sich von der Großen Horde und suchte mit seinem Anhange neue Weideplätze und in der Entfernung Schutz gegen den neuen Machthaber. In dem Süden der Steppe war eine Zuflucht selbstverständlich schwer zu finden, denn sie lag dem Verfolgenden offen. Deshalb kam es oft genug vor, daß man Zuflucht und Anlehnung im Norden, in Rußland, suchte. Tochtameš floh hierher vor dem ihn verfolgenden Tamerlan. 1437 versucht sich der von seinem

Digitized by Google

Rivalen Kučuk-Muhammed vertriebene Chan Uluh-Muhammed in Bělev an der oberen Oka mit seiner Horde festzusetzen. Hier hatte er die Steppe an dem oberen Don und der Oka zur Verfügung und zugleich im Flußlauf und den Brjanskwäldern in seinem Rücken eine feste Position. Natürlich konnte sich Moskau diese unheimliche Nachbarschaft nicht gefallen lassen. Der Chan wurde von den Wojewoden angegriffen, erklärte, zu einer völligen Unterwerfung bereit zu sein, und wollte hier die Moskauer Grenzen gegen seine Stammesgenossen in der Steppe schützen. Das war wohl der erste Fall, daß dieses in der Zukunft so wichtige Verhältnis in Vorschlag gebracht wurde. Diesmal wurde aber nichts daraus [1]).

Die Einfälle der Tataren der Goldnen Horde zeigen in dieser Zeit einen wesentlichen Unterschied den späteren gegenüber: die russischen Chroniken unterscheiden genau zwischen einem gewöhnlichen Einfalle und einem der „borzye tatary" [2]), der raschen, unbelasteten Tataren. Denn gewöhnlich nahmen die Einfallenden große Teile ihrer Horde mit — Frauen und Kinder, Wagen und Zelte, natürlich auch das Vieh [3]). Darin lag die Wucht dieser Invasionen — die Tataren hatten eben

[1]) Später gründete Uluh-Muhammed das Chanat von Kazań.

[2]) Nikonovsk. lětop. zum J. 1449; Nik., Sof. I u. II zu 1451.

[3]) Sof. I zu 1424; in der Kulikovoschlacht war der von den Russen erbeutete Troß ungeheuer — große Viehherden, Kamele usw. Doch ist nicht zu ersehen, ob die Familien mit waren. Bei den ersten großen Eroberungen der Mongolen unter Džingis-chan und Batu standen die Sachen etwas anders: jene Heere waren eher regelrechte Armeen zu nennen. Das gilt ganz besonders von der genialen Kriegführung Tamerlans. Seine Armeen hatten auch Fußtruppen mit, Abteilungen von Genietruppen, Belagerungsmaschinenbauer, Schleuderer von griechischem und gregorianischem Feuer. Die Organisation der Verpflegung war eine ausgezeichnete. Es ist uns ein Traktat von Tamerlan selbst, ein politisch-militärisches Testament erhalten (Tamerlan, Instituts politiques et militaires écrits par lui-même, trad. par L. Langlés, Paris 1787). Die darin dargestellte Marschordnung und besonders die Taktik in der Schlacht erweckt Bewunderung. Es scheint uns ein ungerechtes Urteil zu sein, wenn H. Delbrück (Gesch. d. Kriegskunst Bd III, Berlin 1906, S. 487) sagt: „Dzingis-chan sowohl wie der in seinen Spuren wandelnde Timur können ..... übergangen werden". In d. Anm.: „Ihre Leistungen sind schließlich nicht anderer Art, als sonst der Nomaden, und die theoretischen Anweisungen Timurs sind ohne realen Inhalt".

Digitized by Google

ihre gesamten Lebensbedingungen mit und konnten es im Feindeslande lange aushalten. Die mitgenommene Horde mußte aber natürlich die Geschwindigkeit und die Bewegungsfreiheit der Einfallenden sehr beeinträchtigen, wurde demnach oft als Last empfunden. Zunächst kam man dazu, den Troß, die Familien, die Schwachen und Kranken, das Vieh usw. irgendwo in der Steppe in der Nähe in einem Lager zu lassen, um dann den Einfall allein mit den Kriegern rascher und leichter auszuführen [1]). Da entstand aber zugleich die Gefahr, daß diese Zurückgelassenen überfallen wurden. Tatsächlich ist dies oft genug vorgekommen, und es war auch ein lohnendes und deshalb beliebtes Kampfmittel. In den Verträgen und Abmachungen Ivans mit Mengli-Geraj kommt der Satz immer wieder vor: Wenn der Feind gegen dich zieht, so überfalle ich seine Horde. Man war in den damaligen Kriegen überhaupt weniger bestrebt, das feindliche Heer zu schlagen, als den Feind im Rücken zu schädigen. In den moskau-litauischen Kriegen ist diese Kampfweise bei Moskovitern wie bei Litauern üblich: am liebsten tritt man einem einrückenden Heere gar nicht entgegen, sondern sucht den Schaden, den es anrichtet, durch Schädigung von Feindesland in ganz anderer Richtung auszugleichen. Den Tataren gegenüber bestand eine solche Schädigung nur in dem Angriffe auf die in der Steppe zurückgelassene Horde. Sonst konnte man nur durch eine Schlachtentaktik sich ihrer erwehren: entweder mußten die Einfallenden am Vordringen verhindert oder beim Rückzuge eingeholt und die Beute ihnen abgenommen werden. Für eine solche Taktik war es aber überaus hinderlich, daß die Moskauer Heere zunächst nur aus schwerer Reiterei und Fußtruppen bestanden; erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts greift unter tatarischem Einflusse eine Änderung um sich. Pferde gab es in Rußland niemals hinreichend. Bereits seit den Chazarenzeiten mußten sie von den Steppenvölkern bezogen werden. 1456 werden die Novgoroder in der Schlacht bei Russa von den Moskauern geschlagen, weil sie noch nicht auf Pferden zu kämpfen verstehen: diese wurden während der Schlacht wild und warfen die ungeschickten Reiter

[1]) Nikon., Novgorodsk. IV, Voskres. zu 1472.

Digitized by Google

ab [1]). In Moskau stand es damit etwas besser, aber um sich vor den Tataren zu schützen, mußte man eine ihnen mindestens ebenbürtige Reiterei haben. Dazu boten nun die Tataren selbst das nötige Material. Der erwähnte Fall der Ansiedlung Uluh-Muhammeds in Bělev mißlang. Schon waren aber viele Tataren in Moskauer Diensten. Immer haben einzelne tatarische Abteilungen an den inneren Kriegen Rußlands teilgenommen, jetzt werden sie aber direkt fest angestellt, und bald finden wir den ersten tatarischen Fürsten im Grenzdienste Moskaus. Es war das gerade ein Sohn jenes Uluh-Muhammeds, der Carevič Kajsym. Ihm gab Vasilij II. 1452 das Okastädtchen Meščersk zu Lehn. Dieser Ort, der, wie der Name sagt, ursprünglich das Zentrum eines Stammes der Wolgafinnen war, wird jetzt ein Hauptsammelpunkt der von Moskau abhängigen Tataren. In der Beschützung Moskaus vor den Einfällen der Tataren des Südens spielte Kajsym eine große Rolle. 1449 vertreibt er eine Bande der Tataren Sadi-Ahmeds [2]); 1450 verfolgt er eine andere bis zum Bitjug usw. Und neben ihm eine große Anzahl anderer Chane und Chanssöhne mit ihren Fürsten und ganzen Horden, in Serpuchov, Zvenigorod, Košira, Juřev, Surožik, Chotuń. Jede dieser Städte gehörte bald Moskau unmittelbar, bald wurde sie wieder vergeben; Meščersk [nun Kasimov genannt] wurde dagegen regelmäßig nach dem Tode oder der Absetzung des einen mit einem andern Tatarenfürsten besetzt: nach Kajsym herrschte hier sein Sohn Danjar, dann Mengli-Gerajs Bruder Nur-Devlet, dann sein Sohn Satylgan-Dzanaj usw. Der andere vertriebene Bruder Menglis, Hajder, und die beiden Exchane von Kazań, Muhammed-Emin und Abd-el-Latif, leisteten an andern Orten ähnliche Dienste. Je weiter, desto mehr waren ihrer in moskauischen Diensten [3]).

[1]) Nikon. lět., das Jahr 1456.

[2]) Nikonovsk. lětop.

[3]) Übrigens assimilierten sich diese tatarischen Prinzen sehr rasch, empfingen die Taufe; gerade ein Bruder Muhammed-Emins und Abd-el-Latifs, Kudajkül, spielte noch zur Zeit Ivans, besonders aber nachher am Moskauer Hofe als carevič Peter eine große Rolle, hatte eine Tochter Ivans, Evdokija, zur Frau und wurde durchaus als Mitglied der Familie behandelt. Auch ein carevič Fedor war eine wichtige Person (Sbornik Bd. 35, N. 95, S. 673). Eine große Anzahl russischer Adelsfamilien stammte

Digitized by Google

Die große Masse einzelner Tataren von nicht chanischer Herkunft, die losen Banden der Steppe, die in den Dienst Moskaus traten, nannten sich „kozaken" oder richtiger „kazaken". Es wird jetzt nicht mehr bestritten, daß dieses Wort orientalischen Ursprungs ist [1]). Noch heute nennen sich die Kirgisen nicht anders als „kajsak"; „kirgiz" dagegen ist nur ein kleiner Stamm unter ihnen. „Kaj" ist ein türkisches Wort = leicht, „sak" ein indogermanischer, aus dem Persischen zu den Tataren gelangter Stamm = Last. Es lag also schon im Worte, daß Kozaken freie, ungebundene, kriegerische Scharen bedeuteten. So wurden denn vorzugsweise die bei den Wirren und Zersplitterungen der Goldnen Horde sich bildenden losen Steppenhaufen als Kozaken bezeichnet [2]). Als sie sich nun am Moskauer

---

von solchen Tatarenfürsten ab, und dieser Einschlag an mongolischem Blute darf nicht unterschätzt werden. Bereits unter Alexander Nevskij kam der erste Tatarenchan nach Moskau, von ihm stammen die Dgarevy, dann unter Ivan Kalita ein gewisser Četa, von ihm die Saburovy und Godunovy, von andern die Aničkovy; unter den folgenden Herrschern nehmen ihren Anfang die Uvarovy, Jusupovy, Urusovy, Juškovy, Baranovy, Zagrjazskie, Rostopčiny, Timirjazevy, Turgenevy (von denen der große Schriftsteller), Jazykovy, Apraksiny, Davydovy usw. Unter Ivan III. und Vasilij III. kamen die Daškovy, Chitrovy und viele andere hinzu (Jabločkov, Ist. russk. dvorjanstva, Petersburg 1876, V. u. VI.; V. Rummel und V. Golubcov, Rodoslovn. Sbornik, Petersburg 1886; Kn. Dolgorukij, Rodoslovn. kniga; Th. Schiemann, Gesch. Rußl., Polens u. Livl., I S. 255).

[1]) Der Versuch, es von koza, die Ziege, abzuleiten, ist wohl nicht ernst zu nehmen: vgl. H. Pöllmann, Beitrag zur ältesten Gesch. des Kozakentums, München 1888; R. v. Eckert, D. Ursprung der Kozaken, Berlin 1882.

[2]) An den von der Gold. Horde aus in der Krym eingesetzten Chan Džanibeg richtete Ivan III. ein Schreiben (Sbornik. 41 Nr. 4 u. 5), in dem er ihn erinnert, daß er früher als „kozak" bei ihm in Moskau vor Verfolgungen Zuflucht gefunden hätte. Sbornik 41 N.. 97 S. 518 schreibt im Jahre 1504 ein gewisser Fürst Tevekkül an Ivan, daß er eine Zeitlang frei in der Steppe als „kozak" umhergeschweift sei, jetzt sich aber Mengli-Geraj angeschlossen habe. Doch scheint die Bedeutung des Wortes, wenigstens für die russischen Quellen, zu schwanken: es wird im Sinne von Fürst, hoher Würdenträger gebraucht (Nikon. 7004), und wenn überhaupt einmal die Hofleute einer Horde genannt werden, so heißt es stereotyp: „knjazi, mirzy, ulany i kazaki". Herberstein (Rerum moscoviticarum commentarii, Basileae 1556, S. 91) nennt eine ganze kazakische Horde — zweifellos die Kirgisen, wir kennen sie auch aus andern Quellen.

Digitized by Google

Limes ansetzten, behielten sie den Namen. Jede Stadt der Südgrenze, bald aber auch die Weststädte, hatte ihr Kontingent an Tataren-Kozaken. Sie beschützten und bewachten die Grenze, sie spähten in der Steppe alle Bewegungen der feindlichen Horden aus, führten als ausgezeichnete Kenner der Steppe die Gesandtschaften und schützten sie, unternahmen auch Feldzüge in die Steppe und gegen Litauen, ja Novgorod. Bis in das 16. Jahrhundert hinein spielen diese Tataren eine große Rolle und werden immer als Kozaken bezeichnet. 1521 finden wir im Sbornik 95 (S. 676 und 700) eine Anzahl Kozaken am Namen aufgezählt, die eine Gesandtschaft begleiten sollen — sie tragen alle russische Namen. Fehlt auch die volle Sicherheit, so kann doch die Vermutung ausgesprochen werden, daß es auch vor 1521 nationalrussische Kozaken gegeben hat; in den Quellen finden wir einzelne Namen, die darauf hinweisen. Größere Massen von Russen wird es unter den Kozaken wohl nicht gegeben haben, denn sie führen vor 1521 fast durchweg tatarische Namen. Also muß sich da eine Veränderung vollzogen haben, indem die bisherige tatarisch-kozakische Grenzwache nicht als genügend oder zuverlässig angesehen und neue, russische Elemente hinzugezogen wurden, wenn auch die tatarischen Kozakenkontingente weiter bestanden. Gerade in der Zeit vorher gab es ja viele Einfälle der Krymtataren. Ob sich die Grenzwache ihren Stammesgenossen gegenüber dabei nicht bewährt hatte? Diese russischen Kozaken waren durchaus ebenso organisiert wie die Tataren, hatten dieselben Gewohnheiten, dieselbe Kriegskunst usw. Der Koš = die Stanica ist hier die Organisationseinheit; vier Leute bilden unter der Führung des fünften eine Gemeinschaft [1]), die wohl vom gemeinsamen Kochen an einem Feuer ihren Ausgang hatte, analog der Einteilung der nach Kaffa oder Azov ziehenden Kaufleute in „kotly" = Kochkessel [2]). Der Koš wurde niemals geteilt und immer als solcher, als Einheit geschickt und gebraucht, es hieß immer: der ..... s tovarišči. Alles ebenso wie bei den Tatarenkozaken.

[1]) an vielen Stellen des Sborn. 95 Nr. 35, 37 u. 38.

[2]) Sie bildeten auch eine Handelsgenossenschaft, eine Artel', und hafteten füreinander. Und bei Krankheit oder Tod des einen beschlagnahmten die Türken in Kaffa und Azov das Eigentum aller.

Digitized by Google

Naturgemäß wurden die tatarischen Carevičі mit ihren Kozaken meist an der Oka angesetzt. Der Lauf der Oka war nämlich für die russischen Gebiete ein natürliches Bollwerk gegen die Einfälle der Tataren, denn ein Flußübergang war den Tataren überhaupt schwierig und konnte naturgemäß auch mit einer geringen Macht verhindert werden. Und so sehen wir die Tataren immer wieder daran scheitern [1]). Wenn von Moskau aus jemand gegen die heranziehenden Tataren geschickt wurde, so bezeichnete man das mit dem Ausdrucke „k beregu", d. h. an die Oka. Der Oberlauf der Oka ist aber süd-nördlich gerichtet; hier konnte also das Hindernis umgangen werden. Westlich von ihm dehnte sich aber ein anderes Hindernis aus, das für die Tataren noch viel unüberwindlicher war als ein Fluß — die Urwälder von Brjansk oder Dbrjansk (welcher Name ja bereits mit debŕ = Urwald, Dickicht zusammenhängt). Die Ausläufer dieser Wälder reichten südwestlich die Desna herab über Novgorod-Sěversk bis nach Sosnica (sosna = die Kiefer) an der Mündung des Sejm in die Desna. So war denn hier nur eine Möglichkeit vorhanden, die dann auch in dem berühmten Zuge von 1480 vom Chane Ahmed benutzt wurde: den nördlichen Teil des Oberlaufes der Oka zu überschreiten, der nicht so verteidigt werden konnte wie jener östlich gerichtete Mittellauf, und dann an der vom Westen kommenden Ugra, einem Zuflusse der Oka, die gerade am Knie derselben mündet, sein Glück zu versuchen. Gerade an den so viel umstrittenen Ereignissen von 1480 kann man sehen, wie sehr es auf die natürliche Verteidigungslinie ankam und wie diese Wasserlinie, selbst bei äußerster Kopflosigkeit der Verteidigung, als Schutz dienen konnte. Nun war aber die Oka durchaus nicht die Grenze gegen die unbewohnte Steppe: die russische Kolonisation hatte sie bereits weit überschritten, und am rechten Ufer gab es längst ansehnliche Städte, ja das Gebiet ist vielleicht seit je bewohnt gewesen. Da lagen Mcensk, Odoev, Ljubutsk, Aleksin, Kašira, Rjazań, auch Tula usw. Diese Orte waren demnach von vornherein preisgegeben und hatten in der Tat furchtbar zu leiden. Besonders auch das sie umgebende

[1]) Nikonovsk. zum J. 1459; Nikon., Novgor. IV, Voskres. unter 1472, Sof. II. zum J. 1479; auch Sof. I u. II zu 1451.

Digitized by Google

flache Land. Glücklicherweise war es aber immer [1]) ein Mangel der Tataren gewesen, daß sie keine Städte zu erobern oder zu belagern verstanden; den Nomaden ging das vollständig ab. Jede russische Stadt war ja befestigt, von einem Graben und Walle umgeben; auf dem letzteren wurde eine Holzmauer aufgebaut. Steinmauern finden sich erst viel später; Moskau hat sie erst unter Ivan III. bekommen; andere Städte zum Teil gar nicht. Die Mitte nahm dann manchmal noch eine Burg — der Kreml' — ein. Außerhalb der Mauern der Stadt breiteten sich die Holzhäuser des Posad, der Vorstadt, aus. Was konnten nun die Tataren auf ihren Pferden und mit ihren Bogen und Pfeilen gegen diese Siedelungen unternehmen? Besonders, als seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Kanonen und Gewehre den Belagerten Hilfe leisteten. Der Posad, der einzige angreifbare Teil der Stadt, wurde von den Bewohnern verlassen, sie flüchteten hinter die Mauern. Unter solchen Umständen war dies das einzige Angriffsmittel, das auch immer wieder angewandt wurde — die Tataren steckten den Posad, nachdem sie ihn geplündert hatten, in Brand, das Feuer ergriff dann die Mauern und manchmal die ganze Stadt. Die sich rettenden Bürger wurden aufgegriffen und dann geplündert, was noch zu plündern war [2]). Konnten aber die Tataren eine Stadt nicht nehmen, so umgingen sie sie und fanden immer noch reiche Beute auf dem flachen Lande. Schon früh wurde in diesem Falle die durchaus gegebene Taktik angewandt: man teilte das Heer in kleine Banden, die dann die Plünderung gründlich besorgten. Die Sofijskaja II. lětopiś erzählt unter 1408 über den Zug Edegu's: „raspusti po vsej zemli voi.... mnogo zla učiniša .... bě bo vsja zemlja plěnena i ne byst' nikakogo města, iděže ne byša tatarove, ubytok byst' velik vezdě, iděže oni ni byvali, no vse vzjato i požženo i poséčeno i v plěn vedomo".

[1]) Abgesehen von den großen Zeiten der mongolischen Kriegskunst, von den großen Feldherren Džingis, Batu, Tamerlan.

[2]) Ein sehr eindrucksvoller Fall dieser Art ist uns in den Berichten der Chroniken über das Jahr 1472 erhalten (Nikon., Novgor. IV, Voskres.): der Chan Seid-Mahmud selbst äscherte nach längerer Belagerung die Stadt Aleksin am südlichen Okaufer ein, während die Wojewoden am nördlichen zusehen mußten, da der Strom jede Hilfe verhinderte.

Digitized by Google

Alle diese Einfälle wurden nur von den Tataren der Goldnen Horde ausgeführt [1]) und hingen auf das engste mit den dort herrschenden Wirren zusammen. Aus dem groß angelegten und vielversprechenden Zuge von 1480 wurde nichts; die Spaltungen und die Niederlagen der Großen Horde brachten sie völlig herunter. Moskau hatte indessen in Mengli-Geraj einen mächtigen Bundesgenossen und Beschützer. Zugleich schuf aber auch Ivan selbst in seinem Reiche völlige innere Ruhe und Ordnung, gewährte auch den Südgrenzen einen festen Schutz durch angestellte Tataren und eigene Truppen. Aus diesen Gründen hören denn auch diese Einfälle der Wolgatataren auf, und nach 1480 finden wir in den Chroniken nur kleinere Notizen über Einfälle, die in den früheren Zeiten unmöglich verzeichnet worden wären. Das waren Einfälle der „ordynskie kazaki" und der „azovskie kazaki" — der in der Steppe umherschweifenden kümmerlichen Trümmer der alten Herrlichkeit. 1491 plündern 220 Mann die Gegend von Aleksin [2]), 1493 die Gegend von Rjazań [2]); 1499 wird ein Dorf bei Kozel'sk „genommen" [2]). Die Hauptunannehmlichkeit, die sie Moskau bereiteten, war das Plündern der mit der Krym und Türkei verkehrenden Gesandten.

Dagegen ist dies die Zeit der Einfälle der Krymtataren nach Litauen, die dann zu einem System erhoben wurden und für das Leben Südrußlands als chronische Volksplage die größte Bedeutung gewannen.

2. Einfälle der Krymtataren nach Polen und Litauen.

Michalon Litwin und Beauplan.

Wir führten bereits aus, daß die Einfälle der Krymtataren nicht sowohl eine Erscheinung politischer Gegnerschaft, sondern vielmehr etwas Elementares, eine Folge ihres wirtschaftlichen und kulturellen Zustandes waren. Nur der feste Wille Mengli's

[1]) Späterhin von den Nogaiern der Horde Sadi-Ahmeds; nur selten hören wir etwas von Einfällen der Kazaner, es sind das dann Einzelheiten des langen Kampfes mit Moskau, das Kazań unter seine Herrschaft bringen will.

[2]) Siehe das betreffende Jahr in Voskres.

Digitized by Google

war es, der sie speziell gegen Litauen richtete und zu einem politischen Faktor gestaltete. Sehr bald nach ihm sollten die Chane das Steuer vollständig aus der Hand verlieren, ja sich selbst von dem Haufen leiten lassen. Die Art der Wirtschaft, die klimatischen Verhältnisse, die Viehseuchen usw. einerseits, der leichte Absatz des Geraubten in Kaffa und die Bekanntschaft mit dessen Zivilisation und Luxus andererseits machten, wie schon ausgeführt, diese Einfälle zu einer chronischen Erscheinung, die erst im 17., ja im 18. Jahrhundert ihr Ende fand.

Demgemäß haben wir über die Einfälle der Krymtataren in den Quellen eingehende Berichte, sowohl in Chroniken als auch in speziellen Beschreibungen. 1550 schrieb ein gewisser Michalon Litwin, ein Schriftsteller von geringer Zuverlässigkeit, das Werk: „De moribus tartarorum, lituanorum et moscorum fragmenta decem“ [1]). Er setzte sich zum Ziele, erstens seine Landsleute zu energischer Abwehr der Einfälle zu bewegen; deshalb schildert er in den übertriebensten Farben die Greuel, die von den Tataren, besonders an den Gefangenen, verübt werden. Zweitens aber führt er einen erbitterten Kampf gegen den Luxus, die Trägheit, Selbstsucht, Brutalität, militärische Untüchtigkeit, die in der polnischen und litauischen Gesellschaft herrschten, und hält ihr nun die Tataren und Moskoviter als leuchtendes Beispiel von Mäßigkeit, Energie, Humanität, Tapferkeit und Gemeinsinn vor. Er gefiel sich durchaus in der Rolle eines Tacitus. Naturgemäß verwickelt er sich dadurch in die krassesten Widersprüche [2]). Abgesehen von alledem läßt sich aus

[1]) Erschienen in Basel 1615, dann auch in der Ursprache und russischer Übersetzung in „Archiv istor.-juridič. svěděnij otnosjašč. do Rossii“, izd. N. Kačalova, II, 2. Moskau 1854“, auf das sich unsere Zitate beziehen; dann auch noch eine Übersetzung in „Memuary otnos. k ist. Južn. Rusi“, her. von K. Melnik und V. Antonovič. I. Kiev 1890.

[2]) Um nur ein Beispiel anzuführen: S. 21 berichtet er über das furchtbare Schicksal der Gefangenen: Die Tataren besitzen Sklaven nicht nur zum Verkaufe, sondern auch zum eigenen Amüsement und zur Befriedigung ihres Hanges zur Brutalität ..... Am Tage werden sie in Fesseln auf der Arbeit gequält, nachts in Gefängnissen gehalten und ihr Leben nur mit verdorbenem, von Würmern wimmelndem Fleisch erhalten. Dann aber S. 47: Die Tataren übertreffen uns nicht nur an Mäßigkeit, sondern auch an Liebe zum Nächsten ..... sie lassen ihren Sklaven eine gerechte Behandlung zuteil werden, ... wir dagegen.....

Digitized by Google

ihm doch vieles entnehmen, und besonders wertvoll wird er dadurch, daß er volle 100 Jahre früher schrieb als der folgende, viel bedeutsamere Schriftsteller Beauplan. Es war dies ein französischer Ingenieur, der im Dienste der polnischen Könige Zygmunts III. und Władysław IV. stand und speziell den Festungsbau und den Schutz der Südgrenzen leitete. 17 Jahre streifte er in der Ukraine umher und lernte sie, besonders den Dněprlauf, dazu auch die Krym, gründlich kennen. Als er 1649 nach Frankreich zurückkehrte, gab er im folgenden Jahre sein Werk: „Description d'Ukranie" [1]) heraus. Auf der schärfsten Beobachtung und zuverlässigsten Kenntnis beruhend, bildet es eine außerordentlich wichtige Quelle für die kulturellen Verhältnisse des Südens und ist längst als solche gewürdigt. Es enthält eine eingehende Schilderung der Geographie und der Bevölkerung der Ukraine, der Krym und teilweise Polens. Die Tatareneinfälle und die Kozaken finden naturgemäß eine besonders eingehende Behandlung. Seine Beobachtungen und Messungen hat er auch in einer Reihe von Karten der Ukraine, besonders des Dněprlaufes, verwertet, die ganz besonders von seiner glänzenden Beobachtungsgabe Zeugnis ablegen [2]).

Die Ausrüstung wie die Organisation und Taktik des einfallenden Tatarenheeres hat sich allmählich durch die lange Erfahrung zu festen Formen entwickelt.

Zunächst die Größe der Heere. Das ist natürlich ein sehr heikles Thema. Der Bevölkerung selbst, die von ihnen zu leiden hatte, fehlte jede Möglichkeit, die Zahl der Tataren irgendwie zu schätzen. Schon allein aus dem Grunde, weil es viele Abteilungen gab, die beständig durcheinanderfluktuierten. Auch die gegen sie kämpfenden Truppen mußten sich in ihren Schätzungen beständig irren. Darum sind die Zahlen, die die Chroniken angeben, meistens als Schreckenszahlen aufzufassen. Wir müssen daran denken, daß auch eine ganz geringe Schar

[1]) 1660 ist in Rouen eine zweite Auflage erschienen, dann allmählich lateinische, englische, deutsche, polnische, 1832 in Petersburg eine russische Ausgabe, und zuletzt eine in den angeführten „Memuary k ist. Južn. Rusi" II., Kiev 1896.

[2]) Ausgezeichnet und vollständig herausgegeben in V. Kordt's „Materialy po ist. russk. kartografii", II., Izd. Kommissii dlja razbora drevn. aktov, Kiev 1910.

Digitized by Google

in dem schutzlosen und in beständiger Angst schwebenden Lande großen Schaden anrichten und Panik verbreiten konnte. Andererseits konnte, besonders in den späteren Zeiten, die gesamte männliche Bevölkerung der Krym, die eben im Sattel zu sitzen vermochte, an den Invasionen teilnehmen[1]), und so konnten doch beträchtliche Zahlen zusammenkommen. Es kam aber nur sehr selten vor, daß alles Waffenfähige mitgenommen wurde, meistens zogen nur einzelne Teile hinaus. Erstens konnte man die eigene Horde nicht ohne jeden Schutz lassen — denn die verschiedenen östlich gelegenen Horden lauerten nur auf eine solche günstige Gelegenheit, die Krym zu überfallen und die zurückgelassenen Familien und das Vieh zu rauben. Zweitens hatte es auch gar keinen Zweck, in zu großer Zahl einen Einfall zu unternehmen, denn es war in den ausgesogenen Gebieten überhaupt nicht so viel Beute zu holen, daß ein jeder befriedigt wurde und ein solcher Zug sich lohnte. Auch die Terrainverhältnisse waren dem nicht günstig, und an Schnelligkeit würde das Heer bei einer stärkeren Größe jedenfalls sehr eingebüßt haben. Nur bei besonderen Gelegenheiten, wenn ein politisches Moment hinzukam, wenn der Chan durch etwas aufgebracht war, kann von großen Heeren die Rede sein. So bei der Einnahme Kievs durch Mengli-Geraj 1482 oder beim furchtbaren Zuge Muhammed-Gerajs 1521 vor die Tore Moskaus. Michalon Litwin berichtet: „Adeo vero increbuere in Taurica tartari, quod circiter triginta millium exercitum compleant ad bellum[2])." Beauplan sagt, wenn der Chan selbst hinausziehe, habe er 80 000, wenn er jemanden schicke — 40- bis 50 000[3]).

[1]) Bielski berichtet sogar (zu 1524 S. 552), man habe unter den erschlagenen Tataren viele Mädchen, niewiasty, gefunden, die mit geschorenen Haaren in männlichen Kleidern mitgezogen seien. Und 1500 verordnet Mengli unter Androhung schwerer Strafe, daß alle Waffenfähigen, die das Alter von 15 Jahren überschritten hätten, sich stellen sollten — es war ein ganz besonderer Anlaß, der große Feldzug gegen die Goldene Horde Šeich-Ahmeds (Sb. 41 Nr. 72 S. 354 ff.); nachher (Nr. 74 S. 368) wird berichtet, Mengli habe 25 000 gehabt. Dagegen berichtet Mengli 1509 an Vasilij, er habe gegen die Nogaier 250 000 registrierte Krieger geschickt (Sb. 95 Nr. 4). Wohl ist seine Horde damals durch Eroberungen größer geworden, die Zahl ist aber doch nur Prahlerei.

[2]) Mich. Litwin, De moribus ... S. 5.

[3]) Beauplan, russ. Ausgabe v. Ustrjalov S. 47.

Digitized by Google

Bronewski[1]) erzählt 1595, das ganze Heer des Chans, mit den abhängigen Nogaiern, Čerkessen, Očakover und Akkermaner Tataren betrage 120- bis 130 000 Mann. Die Chroniken steigen öfters bis über 100 000 hinauf. Letztere Zahl hat natürlich nur die Bedeutung: „unzählbare Menge“[2]). Und selbst die russischen Gesandten in der Krym geben Zahlen wie 80 000 an, gewiß aus dem Munde der Tataren selbst, die Grund hatten, ihre Leistungen in Ivans Augen zu erhöhen[3]). Es fehlt uns hier einfach jeder Maßstab. Weder die Größe der Einfallsheere noch auch die der ganzen Horde können wir irgendwie schätzen. Hinzu kommt noch, daß ja die Krymhorde beständig Teile der andern Horden in sich aufnahm; sie hatte ihre Weideplätze auch nicht nur in der Krym, sondern auch auf dem Festlande, am unteren Dněpr, manchmal sogar nachweislich auf dessen rechtem Ufer. Auch die Fläche der Weideplätze gibt deshalb keine Anhaltspunkte.

Wie wir sahen, wurden die Einfälle hauptsächlich durch wirtschaftliche Verhältnisse veranlaßt. Es geschah auch nicht oft, daß der Einfall auf Widerstand stieß[4]). Es kam beim einzelnen Tataren auf keine ritterlichen Waffentaten an, sondern nur auf die Fähigkeit, recht viele Beute abzuführen. Folglich brauchte auch die Bewaffnung der Tataren keine sehr vollkommene zu sein. Vielmehr haben wohl gerade die am wenigsten vermögenden, die durch irgendein Unglück harabgekommenen, sich an ihnen hauptsächlich beteiligt; denn der

[1]) Martinus Broniovius, Tatariae descriptio, Köln 1595.

[2]) Nachdem Bielski von 70, 100 usw. Tausenden berichtet hat, kommt bei ihm einmal wie zufällig vor, daß er von 40 000 sagt — wszystka moc przekopska (unter 1516, S. 533); von den 25 000, die gegen die Goldene Horde geführt wurden und ein Aufgebot aller Krymtataren darstellten, war bereits eben die Rede. Und aus viel früherer Zeit haben wir in der Sof. II lětop. zu 1439 über einen Einfall der Tataren Uluh-Muhammeds folgende Notiz: bě že ich množestvo mnogo pered chrest'janskimi polki, dann kommt es zum Schluß heraus, es seien 3500 den 1500 Russen gegenüber gewesen.

[3]) Mengli sagt 1502 Sb. Nr. 85 S. 430: 90 000; 1516 — Sb. 95 Nr. 22 S. 387 — 60 000; Bielski gibt für denselben Einfall 40 000 an.

[4]) Wir müssen bedenken, daß die Chroniken diejenigen Einfälle, bei denen sich nichts Besonderes ereignete, keine Verfolgungen stattfanden, gar nicht registrierten.

Digitized by Google

Zweck war ja eine Auffrischung ihres Vermögenszustandes. Es wurde eben irgendeine beliebige Waffe oder auch gar keine mitgenommen. Es ist vielleicht übertrieben, wenn Michalon Litwin sagt: ..... coacti et gregarii ac imbelles, quicunque saltem valeant conscendere equum .... inermes plerique, et vix decimus aut vigesimus quisque eorum pharetra fultus aut framea, lorica vero multo rarior; sed alii scipionibus saltem muniti osseis, alii ligneis, alii vacuis telorum accincti vaginis. Clypeorum autem et hastarum vel huiusmodi armorum generis expertes penitus. Nun wissen wir aber von anderer Seite her, daß Bogen und Pfeil die Hauptwaffe der Tataren waren, in den Schlachten die Hauptrolle spielten und dem Nomaden überhaupt fast unentbehrlich waren. So schlimm, wie es Litwin darstellt, wird es wohl damit nicht gewesen sein. Aber auch Beauplans Angaben stimmen vielleicht nur für seine Zeit, in der der ganze Zustand der Krymhorde ein viel besserer war als in der von uns behandelten Zeit. Er erzählt: „Die Tataren sind mit einem Säbel bewaffnet, einem Bogen und einem Köcher mit 18 bis 20 Pfeilen; im Gurte steckt ein Messer, ein Feuerstein und 30 bis 40 Fuß Lederschnur zum Binden der Gefangenen."

Den Proviant führte natürlich jeder mit sich. Das war überhaupt ein großer Vorteil für die Tatarenheere, daß sie nichts mit Troß und Verproviantierung zu tun hatten. Jeder hatte sein — nonnihil milu tosti, aut casei, sagt Michalon Litwin [1]), das Wild in der Steppe tat das Übrige. Die Hauptsache im Feldzuge waren die Pferde. Es soll jeder Tatare mindestens drei mit sich gehabt haben [2]). Erstens wurden sie

[1]) Er fährt fort: et neque ullis onerantur impendio ad bellum impedimentis, und noch: nam expeditiones bellicas perficiunt absque curribus semper et absque omni commeatu. Nur bei ganz großen Unternehmungen von langer Dauer, besonders gegen eine andere Horde, nehmen die Krymtataren einen Troß mit, wie etwa 1500/1/2 gegen Šeich-Ahmed; ähnlich Bronewski S. 19: Alimonia illa in saccis e corio factis: illi sacci apud insigniores in equis portantur. Ac eius generis alimoniam secum ferunt, milium igne siccum vel assum contusum vel emollitum ... Caseum et carnes diversi generis et equinas fumatas in sole coctas vel siccas eas frustillatim scindunt, et ossibus objectis in saccis condunt... Chanus unum tantum currum propter aliquem morbi casum secum habet.

[2]) Das wird nicht nur von allen Autoren berichtet, sondern wir haben (Sb. 41 Nr. 72 S. 354 u. Nr. 78 S. 378) einen Befehl Menglis an seine Unter-

Digitized by Google

unterwegs nach Bedarf zum Essen abgeschlachtet, zweitens wurde von ihnen eine große Leistungsfähigkeit verlangt, eine außerordentliche Laufgeschwindigkeit. Die Schnelligkeit, Beweglichkeit der Heere war ja das A und das O beim Einfalle. Es wird überliefert, daß der Reiter mitten im raschesten Laufe sich von einem seiner Pferde aufs andere schwang, um sie nicht ungleichmäßig zu ermüden. Da man eben weder in Ausrüstung noch in Verpflegung besondere Bedürfnisse hatte, dauerten auch die Vorbereitungen zu einem Einfalle nicht lange. Es wurde vom Chane, einem Mitgliede seiner Familie oder sonst einem Fürsten, der den Einfall unternahm, ein Tag festgesetzt, an dem man sich in Perekop zu versammeln hatte. In kurzem waren die Beutelustigen an Ort und Stelle. Wurde der Einfall von dem Teile der Horde unternommen, der nördlich des Dněprlimans seine Weideplätze hatte, so ging es noch schneller [1]).

Sobald sie die Landenge von Perekop hinter sich hatten, lag den Einfallenden der Unterlauf des Dněpr wie ein Riegel vorgeschoben. Um ihm auszuweichen, mußte man einen weiten Bogen ostwärts machen. Es ist eigenartig, aber charakteristisch, daß dieses Verhältnis von den älteren Kartographen nicht erkannt worden ist. Vielleicht lag mit darin der Grund, weshalb die militärische Verwertung dieser Lage von den Polen erst spät und systemlos in Angriff genommen wurde. Auf den älteren Karten Südwestrußlands finden wir den Dněpr ganz direkt nordsüdlich verlaufen, ohne den großen geknickten Bogen nach Osten, und die Krym dann ein ganzes Stück weiter ostwärts liegen [2]). Auf diese Weise fehlt die enge Beziehung zwischen dem Ausgange aus der Krym und dem unteren Dněpr. Erst die Zaporoger Kozaken haben sich diese Dněpr-Position zu

---

tanen, zum großen Feldzuge von 1500/2 gegen Šeich-Ahmed sich mit je 5 Pferden zu stellen.

[1]) Sborn. 41 Nr. 72 S. 354. Zum obenerwähnten großen Zuge gegen Šeich-Ahmed sollen sich die Krieger binnen 15 Tagen stellen; Bronewski S. 19 spricht von 3 bis 4 Wochen.

[2]) Kordt, Materialy ... II Nr. XI, XVI, XVIII (etwas richtiger) XX (typisch), XXI, XXII, XXIV, XXVII, XXVIII, XXIX, XXXIII, XLIV; Bd. I XV, XXVI. Beauplan ist dann der erste gewesen, der das richtige Verhältnis in die Kartographie eingeführt hat, und er hat es auch für seine strategischen Absichten verwertet.

Digitized by Google

erobern versucht. Bis dahin gab es dagegen nur einzelne Züge zur Zerstörung der Befestigungen (z. B. Očakovs), die die Tataren am unteren Dněpr angelegt hatten. Die Tataren selbst erkannten die ganze strategische Bedeutung der Position sehr wohl und suchten deshalb den unteren Dněpr unbedingt zu beherrschen. Wohl wird auch Ende des 15. Jahrhunderts noch — seit den Zeiten Witowts — das ganze rechte Dněprufer bis zum Schwarzen Meere hinab als litauisches Territorium bezeichnet, faktisch kann aber nicht mehr davon die Rede sein: die Krymtataren sind hier völlig zu Hause, besonders seitdem sich die Türken in Akkerman festsetzen. Um die Dněprposition zu beherrschen, den Übergang für die Einfallsheere zu sichern, baut Mengli-Geraj 1492 am Ausgange aus dem Liman, auf dessen Nordseite, also auf offiziell litauischem Boden, Očakov. 1504 befestigt er es noch mehr. Das war zweifellos ein ausgezeichneter Stützpunkt, besonders später in den Jahren 1510 bis 1519. Im Jahre 1503 will er auch noch eine Befestigung an einer wichtigen Übergangsstelle — bei Tavań, auch am rechten litauischen Ufer — bauen und führt den Plan teilweise in der Tat aus. Dann baut er Tavań gegenüber, am linken Ufer, die Festung Islam-Kerman, wo Muhamed-Gerajs Sohn Islam-Geraj (also Mengli's Enkel) als Grenzwächter angesiedelt wurde [1]).

Da die Tataren bei einem Übergange mit ihren Pferden über den Fluß schwimmen mußten, kam es ihnen darauf an, Stellen zu finden, wo der Dněpr in mehrere Arme geteilt ist; dann konnten sie dazwischen auf den Inseln ruhen. Die Inseln durften aber nicht zu niedrig und versumpft sein, damit sie zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wasserstande zu benutzen waren. Die Wasserläufe bzw. Inseln durften jedoch auch nicht zu zahlreich sein, damit nicht zu viele kleine Hindernisse das Vordringen hemmten. Die Übergänge fanden demnach an ganz bestimmten und nur wenigen Stellen statt, die uns vielfach überliefert sind; Michalon Litwin zählt sie auf [2]). Da

[1]) als „Storož ukrainny"; seine Funktion war, die vom Einfalle beutebeladen zurückkehrenden Stammesgenossen vor Überfällen der andern, weiter östlich nomadisierenden Tatarenhorden zu beschützen. Auch hatte er den Zugang zur Krym zu verteidigen.

[2]) S. 65.

Digitized by Google

die Ufer sehr hoch sind, ist der Übergang nur an einzelnen Stellen unterhalb Čerkasy möglich: Kermenszik, Upsk, Hierbedeievvrog, Massurin, Koczkosz, Tovvany, Burhun, Tyachinia, Oczakovv. Der erste Ort ist natürlich das heutige Kremeńčug. Upsk ist nicht wiederzufinden, ebenso wie Hierbedeievvrog, das wohl nach einer unbedeutenden Schlucht am Ufer so genannt worden ist, deren Name dann vergessen wurde (vrog = ovrag). Massurin ist in der jetzigen Ortschaft Mišurinrog zwischen Kremeńčug und Verchnednĕprovsk, wo viele Inseln liegen, wiederzufinden. Etwas oberhalb von Aleksandrovsk, im Gebiete der Stromschnellen, liegt auch jetzt noch eine „Kičkasskaja pereprava", die auch auf der Karte des Dněprlaufes von Beauplan als „wielka przeprawa" verzeichnet ist. Das ist Michalon Litwins Koczkosz. Dann folgt eine Übergangsstelle, die von Litwin nicht erwähnt wird, bei Beauplan aber „wielka przeprawa tatarska" genannt wird [1]) — gleich unterhalb der Stromschnellen am oberen Ende der Insel Chortica, die später zum Sitze der „Zaporožskaja sič" gemacht wurde, vielleicht teilweise gerade, um den Tataren hier den Übergang zu erschweren. Alle die Übergänge in diesem Teile des Dněpr haben wohl den Sinn gehabt, an einer Stelle den Dněpr zu überschreiten, wo man nicht so leicht bemerkt werden konnte. Die litauischen Späher hielten die Übergangsstellen weiter unterhalb viel schärfer im Auge, da sie von den Tataren viel häufiger benutzt wurden. Unbequem war es für die Tataren dagegen, daß sie eine große Strecke ostwärts von Perekop aus zurücklegen mußten, um hierher zu gelangen. Auch benutzten wohl die Nogaier, die weiter östlich nomadisierten, diese Übergangsstellen bei ihren nicht sehr häufigen Einfällen und im 15. Jahrhundert die Tataren der Goldenen Horde. Eine lange Strecke weiter unterhalb nun ist das Dněprtal breit, sumpfig und mit einem Gewirr von Flußarmen und Inseln erfüllt — später die Schlupfwinkel und die unangreifbare Position der Zaporoger. Besonders verwickelt ist der Stromlauf von dem großen Dněprknie ab, wo sich der Strom westwärts wendet. Es folgt erst weit abwärts, etwas oberhalb des jetzigen Berislav, eine Über-

[1]) Kordt XXXIX.

Digitized by Google

OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gangsstelle, die Beauplan [1]) als die Insel Kair bezeichnet und die wohl in der langgestreckten Insel zwischen Dněpr und Konskaja Voda wiederzufinden ist, neben der jetzt die Ortschaften Sěvernye und Zapadnye Kairy liegen [2]). Nun folgen die wichtigsten Übergänge, die Litwin als Tovvany, Burhun, Tyachinia, Oczakovv bezeichnet. Schlagen wir das russische Ortslexikon [3]) nach, so finden wir unter „Tavań" — „eine Insel neben dem Orte Tjaginka". Würden wir wirklich den Übergang von Tavań, den „tavansky perevoz" auf den Inseln am jetzigen Orte Tjaginka vermuten, so könnten wir weiter unterhalb keinen Platz für die beiden andern Übergänge Litwins finden. Nirgends, auch nicht bei Cherson, gibt es hier Stellen, die in Betracht kämen, und auch heute ist auf der ganzen Strecke kein Übergang über den Strom. Vergleichen wir dagegen die Zeichnungen Beauplans, wo alle diese Übergangsstellen und auch die Insel Tavań verzeichnet sind, mit den jetzigen Karten, so müssen wir als Tavań die jetzige lange Insel oberhalb Tjaginkas, zwischen diesem und Berislav, ansprechen, über die auch heute noch der große Fahrweg führt. Größe, Form und Lage entsprechen sich recht genau, besonders, wenn wir annehmen, daß in jener Zeit der Fluß etwas anders floß und auch das obere Ende der nächstunterhalb liegenden Insel zur Insel Tavań gehörte, worauf die Karte Beauplans hinzudeuten scheint. Beauplan sagt ja auch: „L'isle de Tawan .... la riviére va toute ensemble et n'a pas plus de 500 pas de large, le coté de la Russie est fort haut et en precipice, mais l'autre rive est bas, qui est l'isle de Tawan, sans être inondee .... [4])". Auf der Karte zeichnet Beauplan die „wielka przeprawa tatarska", den Übergang am oberen Ende der Insel. In der Tat stimmt auch seine Beschreibung für das obere Ende der Insel, die wir als das alte Tavań ansprechen; der Fluß ist hier auch heute schmal, die Insel nie

[1]) Kordt XL.

[2]) Vgl. auch Sbornik 95 Nr. 16 S. 270: na Chairě, za sem verst ot Islama-gorodka.

[3]) Smirnov, Geografič. statist. slovaŕ Rossijskoj imperii, izd. Imp. Geograf. Obščestva. Petersburg 1863—1885.

[4]) Französische Ausgabe S. 24,

Digitized by Google

überschwemmt, aber niedrig, und das rechte Flußufer hoch. Bei Tjaginka dagegen ist der Fluß recht breit [1]).

Diese Übergangsstelle von Tavań wurde bei weitem am meisten benutzt und war schon lange vor der Zeit der Einfälle der Krymtataren als Handelsstraße hochbedeutend. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß Witowt hier ein Zollamt errichtete, dessen Gebäude noch lange als Ruine dastand und als arx oder balneum Vitoldi bezeichnet wurde [2]). Wird in den Chroniken oder den diplomatischen Quellen einmal zufällig angegeben, wo bei dem Einfalle der Übergang stattgefunden oder wo Gesandte oder Kaufleute den Dněpr überschritten hätten, so ist es nur Tavań, ganz selten eine andere Stelle.

Auf der Spezialkarte Beauplans ist gleich unterhalb Tavańs ein Übergangsort verzeichnet: er führt über eine Insel, die „kosaski ostrow" genannt wird. Jetzt liegen hier recht viele Inseln beisammen, was ja durch das Fallen des Wasserstandes seit damals zu erklären ist. In der Nähe mündet von Norden her ein Flüßchen, das den Namen Burhunka trägt und darauf hinweist, daß hier der „Burun"übergang Michalon Litwins zu suchen ist; ebenso wie Litwins nächster, Tyachinia, mit dem der Karte Beauplans beim Orte Tiahinka identifiziert werden muß. Als letzter Übergang wird in allen Quellen Očakov bezeichnet. Nicht umsonst hat Mengli-Geraj hier diese Festung erbaut und sie so hoch geschätzt. Später hat Kalga (Vice-chan) Ahmed-Geraj unter Chan Muhammed-Geraj, seinem Bruder, hier seinen Sitz gehabt und von hier aus seine Einfälle nach Litauen unternommen. Der Ausgang aus dem Dněprliman ist hier jetzt etwa $3^1/_2$ km breit. Früher wird er jedenfalls breiter gewesen sein, da die Očakov gegenüberliegende Nehrung von Kinburn beständig wächst. Es ist sehr schwer, sich vorzustellen, daß die Tataren diese Entfernung schwimmend zurücklegen konnten. Es ist aber sicher bezeugt, daß hier tatsächlich

---

[1]) Smirnov im Geograf. Slovať gibt auch an, auf der Insel befänden sich Überreste einer alten Befestigung, die Islamovo-Gorodiščе genannt werde — dieses befindet sich aber in Wirklichkeit auf dem Festlande, am linken Dněprufer etwas oberhalb Tavańs, es ist das Islam-Kerman, von dem wir vorhin sprachen.

[2]) Kordt XVI; Michalon Litwin S. 67.

Digitized by Google

Übergänge stattfanden, und wir wissen nicht, daß die Tataren einen Fluß wie den Dněpr anders als schwimmend überschritten [1]). Denn es ist uns überliefert, daß das Überschreiten eines Flusses auf die Weise vollzogen wurde, daß jeder Reiter seinen Proviant, Sattel, seine Kleider und Waffen auf ein kleines, aus Schilf gebautes Floß legte. Dieses band er an dem Schweife des Pferdes fest, hielt sich selbst an dessen Mähne, und Roß und Reiter schwammen so hinüber [2]).

Die Generalkarte der Ukraine von Beauplan [3]) zeigt die Strecke zwischen Perekop und den Nordgrenzen der Steppe mit großen Tatarenheeren erfüllt, die zu Einfällen nach Norden ziehen. Ihr Weg ist dort durch punktierte Linien bezeichnet. Alle diese Einfallenden überschreiten den Dněpr in der Gegend von Tavań. Schon daraus sieht man, daß diese Stelle am meisten benutzt wurde. Jenseits des Dněpr lagen dann vor den Tataren weite, ebene, weder von Flußläufen noch von Wäldern unterbrochene Steppenflächen. Dies beides, Wälder und Flüsse, boten ja dem Vordringen der Nomaden die Haupthindernisse. Wir sahen, daß ein Flußübergang ihnen doch beträchtliche Schwierigkeiten entgegenstellte; kleinere Flüsse müssen allerdings leichter zu überschreiten gewesen sein. Es kommt aber eine außerordentlich wichtige Tatsache hinzu; in dem ganzen Lande südlich der Pripjat'sümpfe und nördlich des Schwarzen Meeres befinden wir uns im Gebiete des Löß, der die Eigenschaft besitzt, vorzugsweise senkrechte Spalten zu

[1]) Aus den jetzigen Seekarten ist auch nicht zu ersehen, daß es zwischen den beiden Ufern seichtere Strecken gebe, wo das Schwimmen überflüssig wäre. Geringere Tiefen als 6 Fuß pflegen auf den Karten überhaupt nicht verzeichnet zu werden. Očakov war übrigens auch ein Handelsplatz und ein Übergangsort für sonstigen Verkehr (Sb. 41 Nr. 57 S. 261. Hier wird auch — 1498 — zum ersten Male der Name Očakov gebraucht, bis dahin hieß es nur Novyj gorodok oder krěpost'; auch Nr. 64 S. 310, 313).

[2]) Michailon Litwin S. 8. Herberstein S. 70 meldet Ähnliches über das Überschreiten der Flüsse Konska und Moločna Voda durch Kaufleute und nennt dies „novum traiectionis genus", und Blaise et Vigénère, Description du Royaume de Pologne, Paris 1573 (übers. in Memuary k ist. Južn. Rusi I, Kiev 1890, S. 67) berichtet dasselbe, wahrscheinlich in Anlehnung an Michalon Litwin.

[3]) Kordt IX.

Digitized by Google

bilden. Jedes rinnende Wasser bildet hier leicht eine tiefe Schlucht mit nahezu senkrechten Wänden, denn das Erosionsniveau liegt sehr tief. Die Schneeschmelze und die Sommerregengüsse setzen die Schluchten mit großer Geschwindigkeit nach rückwärts fort, bilden Seitenschluchten. Es entwickeln sich um jedes fließende Gewässer und in Gebieten größerer Höhenunterschiede verzweigte und sehr unbeständige Schluchtensysteme. Das ist ein Terrain, das den Tataren große Schwierigkeiten bieten mußte. Je höher das Erosionsniveau, der Grundwasserspiegel, desto geringer natürlich die Schluchtenbildung. Deshalb sind die Wasserscheiden zwischen den einzelnen Flüssen von ihr im wesentlichen frei. Da nun die größeren Flußläufe zwischen Dněpr und den Karpathen im allgemeinen nordsüdlich gerichtet sind, so ist es das Gegebene, daß die Tataren sich an die Wasserscheiden zwischen ihnen halten mußten. Besonders, da sie ja große Ausdehnung in die Breite bei ihrem Vordringen brauchten. Und das zeigen in der Tat die Karten Beauplans, wie auch seine Berichte. Zunächst geht es nach dem Dněprübergange östlich vom Ingulec, dem Zuflusse der Dněprmündung [1]). Wie gesagt, weite, ebene Steppenflächen: die Wasserscheide zwischen Ingulec und dem Dněpr. Beauplan berichtet, auf dieser Strecke bewegten sich die Tataren ziemlich langsam, bis sie an die Grenze des besiedelten Landes kämen. In der von uns behandelten Zeit schiebt sich, nachdem seit der großen Tatareninvasion die litauische Ukraine lange fast leer gelegen war, die Bevölkerungsgrenze der Ukraine immer mehr nach Süden vor. Sie dürfte noch nicht, wie zu Beauplans Zeit, die Waldgrenze erreicht haben. Diese aber zieht sich, sehr scharf auch gegenwärtig noch ausgeprägt, etwa von Kremenčug am Dněpr, nördlich bei Elisavetgrad und südlich bei Balta vorbei auf Jassy zu. Hier gerade, am Dněpr in der Gegend von Čerkasy, lag ein ausgedehnter Wald, der eine große Bedeutung für die Tataren hatte und auch heute noch in großer Ausdehnung vorhanden ist, der Čornyj lěs, Czarny las bei Beauplan, der Schwarze Wald. In ihm liegen die Quellen der Flüsse Ingulec und Ingul, die dann südwestlich fließen, und der ganze Lauf der Tjaśma, die hier auch ihre Mündung in den

[1]) Beauplans Karte, Kordt IX.

Digitized by Google

Dněpr hat. Er dehnte sich von der Gegend südlich des jetzigen Čigirin über Směla bis nach Korsuń hin aus und war vielfach von Sümpfen durchzogen. Jeder Wald war dem Vordringen der Tataren ein Hindernis [1]), dieser aber nimmt gerade die Wasserscheiden zwischen Dněpr, Ingul und Ingulec, die sie unbedingt zu passieren hatten, ein. Sie mußten ihn also in einem Bogen umgehen. Hier konnte sich auch die Bevölkerung vor den einfallenden Nomaden verbergen. Endlich benutzten diesen Wald die Tataren selbst als Schlupfwinkel, in denen sie sich und die Beute vor Verfolgungen in Sicherheit brachten und aus denen sie plötzlich zu ihren Plünderungen wieder hervorbrachen, wenn man sie bereits abgezogen glaubte [2]).

Hier begann dann eine nicht nur für Tatareneinfälle, sondern auch für den großen Handelsverkehr hochbedeutende Straße — der čornyj šljach [3]), der die Verbindung zwischen Polen und der Krym, Ostsee und Schwarzem Meere herstellte. Der Handelsverkehr hielt sich naturgemäß auch an die Wasserscheiden, da sie eben das einzig wegsame Gelände sind. Noch heute liegen auf den Wasserscheiden die Eisenbahnen sowohl wie auch die wichtigen Landstraßen, wenn sie nicht gerade Orte zu berühren haben, die in den Tälern liegen. Am westlichen Rande des Schwarzen Waldes läuft der Schwarze Weg die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Dněpr, Tjaśma und Roś einerseits, und denen des Bug andererseits entlang, wendet sich dann westlich zur Wasserscheide zwischen Bug und Teterev und dann zwischen Bug und den Zuflüssen der Pripjat': Sulč und Goryń [4]). Es sind das völlig waldfreie Gebiete von recht ebenem Terrain. Nördlich davon ziehen sich die großen Pripjat'wälder in einer Abzweigung den Teterev hinauf nach Rovno und Dubno, um dadurch Žitomir, Novograd-Volynsk, Ostrog usw. vor den Tataren zu schützen. In der Tat werden diese Orte von den Chroniken und andern Quellen bei den Einfällen nur selten

[1]) Sie sagen z. B., dort und dorthin könnten sie keinen Einfall machen, weil „tě města lěsny da těsny" (Sb. 41 Nr. 89 S. 469).

[2]) Bielski, Cromer, Wapowski usw. zu den J. 1479, 1516, 1517; A. Jablonowski, Sprawy woloskie ... za Jagiełłonów, Warszawa 1878 [Źródła dziejowe X] S. 113 Nr. 41.

[3]) Czarny ślak bei Beauplan, der Schwarze Weg.

[4]) Kordt III, V, VI, IX.

Digitized by Google

genannt. Nur Ostrog war etwas offener gelegen und kommt demnach häufiger als die andern vor. Dagegen ist in jener Zeit das Gebiet zwischen diesen Wäldern und den Vorhöhen der Karpathen das eigentliche Gebiet der Tatareneinfälle. Hier liegen Zaslawl', Vladimir, Kremenec, Luck, Bělz [1]), die immer wieder zu leiden haben. Überschritten die Tataren den Dněpr bei Tavaň, so konnte man beinahe sicher sein, daß sie hier erscheinen. Auch der „Schwarze Weg" führt in diese Gebiete hinein. Der Übergang bei Očakov dagegen war der Einfallsweg nach Podolien [2]). Die Täler des Dněstr und des Bug haben ein sehr verwickeltes System von Seitentälern und -schluchten und sind auch jetzt noch wenig wegsam. So wurde denn die Wasserscheide zwischen beiden benutzt. Beauplan [3]) gibt hier demnach eine andere wichtige Straße an: den Kuzmanskij Szljach, die durch ganz Podolien genau auf der Wasserscheide hindurchführt, um sich an den Bugquellen mit dem Čornyj šljach zu vereinigen. Hier hatten am meisten Kamenec und Braclav zu leiden [4]). Von hier aus lag den Tataren auch ganz Rotrußland offen, das ganze Land bis nach Krakau. Von jener Pforte zwischen den Pripjat'wäldern und den Karpathen aus erreichten die Tataren auch öfters, wenn sie auf keinen Widerstand stießen, die polnischen Gebiete von Cholm und Lublin, ja sie überschritten sogar die Weichsel und zogen noch weiter westlich [5]). Bequemer war es aber, sich an die Wasserscheide zwischen Weichsel und Pripjat' zu halten und über Berest'e-litovskoe (Brest) die Pripjat'wälder und -sümpfe

---

[1]) Wapowski, Cromer, Bielski, Stryjkowski, Gustynskaja, fast jedes Jahr; auch Sbornik 41 u. 95.

[2]) Doch findet man auch, daß Podolien von dem ersteren Wege aus heimgesucht wurde; in der Gegend des Schwarzen Waldes zweigte ein Weg westwärts ab, der am sogenannten „pesčanyj brod" den Bug überschritt und nach Podolien führte (Bronewski S. 1).

[3]) Kordt V, IX.

[4]) Die Angaben der polnischen Chroniken zu 1474 (Očakov war noch nicht gegründet, man kommt von Tavaň), 1479; am schlimmsten war es mit Podolien in den achtziger Jahren, siehe besonders 1486, 1488 u. 1489, später war hier wohl schon wenig zu holen, und man zog meist weiter weg, nur: 1516, 1528.

[5]) Die poln. Chroniken unter 1499, 1502.

Digitized by Google

westlich zu umgehen und die eigentlich litauischen und weißrussischen Gebiete zu erreichen, wo Sluck, Kleck, Nieśwież, Minsk zu leiden hatten. Wenn es hoch ging, zog man vor Novogródek, ja Vil'na [1]), was von besonderem Vorteile war, wenn es während des Krieges Moskaus mit Litauen geschah, da dann beide Heere, Tataren und Moskoviter, gemeinsam operieren und sich die Hand reichen konnten [2]). Das kam aber nur selten zustande.

Wir müssen annehmen, daß jene Routen, der „Schwarze Weg" und die andern, nicht erst zu Beauplans Zeiten benutzt wurden, sondern schon von vornherein üblich waren, denn bereits unter 1489 spricht der Chronist von „ślaki ich zwykle", oder „ich ślaki" [3]), und dann wird direkt die Schwarze Straße als der Weg der Tataren bezeichnet [4]).

Es könnte auffallen, daß die Dněprgegenden von den Tataren ziemlich verschont wurden, daß Kiev, Kanev, Čerkasy, die ihnen doch ganz in ihren Einfallsrichtungen lagen, in den Chroniken fast gar nicht vorkommen. Wir wissen nur von der großen Zerstörung Kievs durch Mengli im Jahre 1482, die eben eine ganz aus der Reihe fallende, ungewöhnliche Unternehmung war; auch wird wohl 1493 die Gegend von Kiev bekriegt. Mengli sagte aber selbst, daß es sich nicht lohne, da das Land wenig bevölkert sei [5]). Dieses Beiseitelassen hat seinen Grund darin, daß jene Städte erstens stark befestigt waren und zweitens das umliegende Land bei weitem nicht so reich und viel dünner besiedelt war als alle jene andern Gebiete, die viel öfter zu leiden haben. Das Einnehmen von Städten bot den Tataren große Schwierigkeiten, am liebsten gingen sie an ihnen vorbei und sahen es hauptsächlich auf das flache Land ab. Geben die Chroniken an, es sei die und die Stadt von den Tataren heimgesucht worden, so bezieht sich das überhaupt meist nicht auf die angegebenen Städte selbst, sondern auf das Land herum.

---

[1]) Die poln. Chroniken zu den Jahren 1503, 1505, 1506, 1508, 1510, 1521, 1527.

[2]) Sbornik 41 Nr. 65, 84—85.

[3]) Bielski 1489, S. 476.

[4]) Bielski 1507 S. 506, 1516 S. 533.

[5]) Sbornik. 41 Nr. 40 S. 182.

Digitized by Google

Das Belagern würde die Tataren viel zu lange aufgehalten haben. Unternahmen sie es einmal, so führte es gewöhnlich zu keinem Erfolg [1]). Nur wenn ein großer Feldzug unternommen wurde, wurden auch Städte eingenommen, aber dann doch gewöhnlich bis auf den „Ostrog" (oder „Zamek"), die Burg [2]). Oder aber die Städte wurden, wie wir es ja schon in Nordostrußland sahen, angesteckt [3]). Für jene drei Dněprstädte war es weiter von der größten Bedeutung, daß sie durch Wälder geschützt waren: Čerkasy und Kanev durch den Schwarzen Wald, Kiev durch die großen Wälder, die von Norden her am Teterev und Irpeń sich hinaufziehend, auch jetzt noch von der Gegend von Bělgorodka [4]) sich zum Dněpr hinüberschlagen [5]) und die Stadt vom Süden her schützen. Damals aber waren sie nach Beauplan [6]) noch viel ausgedehnter als jetzt. Doch gab es, jedenfalls am Ende des 16. Jahrhunderts, einen Durchgang durch diesen Wälderkranz, der der „šljach tatarskij", die Tatarenstraße, genannt wurde und von Bělaja Cerkoŭ herkam. An ihm wurde dann speziell zum Schutze Kievs vor den Tataren die Stadt Vasilkov neu erbaut und befestigt [7]). Die Stadt Kiev selbst war ja ein ganz bedeutender Handelsort und wäre den Tataren eine willkommene Beute gewesen [8]). Čerkasy und Kanev dagegen waren mehr Festungen als Städte. Allerdings muß man auch bedenken, daß Kiev damals von den litauisch-polnischen Bildungszentren sehr

---

[1]) Die poln. Chroniken zu d. J. 1503, 1504.

[2]) Die poln. Chroniken zu d. J. 1479, 1505, 1516.

[3]) Die poln. Chroniken zu d. J. 1499, 1502, 1521, 1534.

[4]) ein Dorf am Irpeń, etwa 30 km südwestl. von Kiev, das alte Bělgorod.

[5]) Siehe die russischen Generalstabskarten.

[6]) Kordt IV.

[7]) Akty Zap. Rossii III Nr. 162; es gab hier schon früher ein „gorodiščе"; jetzt, 1586, erhält das Kiever Höhlenkloster die Erlaubnis, hier auf ihrem Boden diese Stadt zu erbauen.

[8]) Aus Michalon Litwin S. 65 und Herberstein S. 104 erfahren wir von dem Handel und Reichtum der Stadt. Damals war sie auf die Frolovskaja Gora, einen einzeln stehenden Hügel über dem Dněpr, beschränkt, der leicht zu verteidigen war. Das eigentliche alte Kiev, wo die Kirchen usw. standen, war seit der Zerstörung von 1240 nicht besiedelt. Erst 1586 fängt man an, sich dort „na pustom izdavna městě" anzubauen.

Digitized by Google

weit ablag und die Nachrichten über Einfälle dorthin die Chronisten selten erreichten und sie auch nicht interessierten. Die in Kiev entstandene Gustynskaja lětopiś hat ihre Nachrichten auch hauptsächlich aus polnischen Vorlagen, Długosz, Bielski usw., meist wörtlich entlehnt. In der Tat finden wir im Sbornik einige Einfälle in diese Gegenden, die die Chroniken nicht erwähnen.

Beauplan berichtet uns nun [1]), die Tataren unternähmen ihre Einfälle hauptsächlich im Winter, Anfang Januar, um unterwegs keinen Hindernissen zu begegnen und damit Flüsse und Sümpfe den Feldzug nicht störten. In den Tälern und Schluchten könnten sie sich dann, von den wachenden Kozaken unbemerkt, vorwärtsbewegen. Im Sommer aber, wo sie sich an den Wasserscheiden halten müßten, wagten sie sich nur in geringer Zahl und nicht so tief ins Land hinein, etwa 6 bis 10 Meilen, und nur für zwei Tage. Das mag vielleicht für Beauplans Zeit richtig sein. In der von uns behandelten Zeit, wo die Einfälle der Krymtataren erst ihren Anfang nehmen, finden wir nur selten Einfälle im Winter. Die Tataren waren der Kälte sowohl wie den starken plötzlichen Schneefällen durchaus nicht gewachsen. Jedesmal, wenn in den Chroniken ein Winterfeldzug erwähnt wird, endet er mit einer Niederlage der Tataren [2]). Bald können sie die große Kälte nicht ertragen [3]), bald werden sie durch einen so starken Schneefall überrascht, daß sie sich nur langsam den Weg nach Hause bahnen können und von den Verfolgern, die ihre glattgestampfte Straße be-

---

[1]) S. 47.

[2]) Auch im moskauischen Rußland (z. B. Sb. 95 Nr. 29, S. 503). Michalon Litwin berichtet auch, der Winterübergang durch die Steppe sei wegen des tiefen Schnees, des Glatteises und der strengen Kälte sehr schwierig.

[3]) Z. B. Sb. 41 Nr. 97, S. 516. Es wird uns überliefert, daß sie in solchem Falle die einzige Rettung vor dem Tode darin fanden, den Pferden die Leiber aufzuschneiden, die Eingeweide herauszunehmen und sich selbst darin zu verbergen. Evarnickij, Istorija zaporož. kozačestva, Petersburg 1892ff. Bd I S. 393. Schon allein die Tatsache aber, daß sich ja die Pferde ihr Futter unter dem Schnee suchen mußten, war sehr unbequem.

Digitized by Google

nutzten, eingeholt und vernichtet werden [1]). Dagegen wird öfter berichtet, daß sie mit großem Erfolge zur Zeit der Ernte einfielen, wo sie die Dörfer schutzlos fanden und die Bevölkerung leicht auf den Fluren aufgreifen konnten [2]). Die Züge gehen viel weiter ins Land hinein als Beauplan angiebt, und dauern viel länger als zwei Tage. Auf Aufforderungen Ivans, doch gegen Litauen etwas zu unternehmen, antwortet Mengli öfters, das sei im Winter unmöglich, man müsse den Frühling abwarten. Einen großen Vorzug hatten aber die Winterfeldzüge zweifellos: sie ersparten den Tataren die Flußübergänge, die ja im Sommer recht mühsam waren, besonders das Überschreiten des Dněpr. Es bot sich ihnen die Möglichkeit, die Täler der von Norden kommenden Flüsse als Marschrouten zu benutzen, wo sie viel unbemerkter vordringen konnten und auf den weiten Eisflächen auf wenig Hindernisse stießen. Die Läufe des Bug, des Ingul und Ingulec waren dazu besonders geeignet. Der Dněpr dagegen macht einen zu weiten Bogen nach Osten und friert im Unterlaufe und im Gebiete der Stromschnellen nicht so fest zu, daß sein Eis von einem Tatarenheere zum Marsche benutzt werden könnte. Oberhalb der Stromschnellen dagegen muß das Eis recht bequem gewesen sein, wenn auch hier der Fluß ebenfalls nicht immer ganz fest zufriert [3]). Bereits Batu unternahm die Unterwerfung Nordrußlands gerade im Winter 1237/8. Ein großer Teil der innerrussischen Fürstenkriege wurde auch im Winter ausgefochten. Alle Reichtümer und alle Bewohner sind dann in den Städten und Dörfern versammelt; man kann sich im Winter auch viel schwerer verbergen. Das Einnehmen der Städte ist im Winter leichter, da die Belagerten dann nicht gut das Profil der Befestigungen verstärken können. Die Gräben sind mit Schnee gefüllt, das Stürmen ist also erleichtert. Hinzu kommt noch,

[1]) Die poln. Chroniken zu 1489 (dies übrigens Tataren der Gold. Horde nach Sb. 41 Nr. 28 S. 105), 1503, 1527.

[2]) Die poln. Chroniken zu 1474; das Lied Nr. 25 in Antonovič i Dragomanov, Istorič. pěsni malorussk. naroda, Kiev 1874, S. 79; Sbornik. 95 Nr. 2, S. 20 u. Sb. 41 Nr. 41, S. 187. In bezug auf Moskau: Fletcher, La Russie au XVI siècle, Lpzg. u. Paris 1864, S. 50.

[3]) Sb. 95 Nr. 10, S. 168 u. Nr. 12, S. 225 f. Auch jetzt noch zieht der Schlittenverkehr das Eis der Flüsse den Festlandswegen gern vor.

Digitized by Google

daß für den Nomaden die Sommerruhe dasselbe ist, was für sonstige Heere die Winterquartiere: im Sommer werden die Pferde aufgefüttert und man bereitet sich auf die neuen Einfälle vor, im Winter aber ist es vorteilhafter, fremde Vorräte an Heu, Hafer, Getreide zu benutzen [1]).

Es ist klar, daß die tatarische Taktik in den über hundert Jahren zwischen der von uns behandelten Zeit und der Beauplans durch die lange Erfahrung und durch die Anpassung an die verschiedenen Bedingungen sich entwickelt und verändert haben muß. Daran wird es liegen, daß wir die uns durch Beauplan überlieferten Charakteristika dieser Taktik aus den Quellen unseres Zeitraumes nicht nachweisen können, sondern eine andere Taktik finden. Beauplan erzählt: „Drei bis vier Meilen vor der Grenze ruhen sie zwei bis drei Tage an verborgener Stelle und ordnen das Heer, indem sie es in drei Teile gliedern. Zwei Drittel bilden das Hauptkorps, ein Drittel die Flügel. In solcher Ordnung stürzen sie sich in Feindesland, bewegen sich, ohne zu ruhen, Tag und Nacht, ohne zu verwüsten, nicht mehr als für eine Stunde — um die Pferde zu füttern — haltmachend. Wenn sie 60 bis 80 Meilen von der Grenze entfernt sind, kehren sie um: das Hauptheer zieht sich in gleicher Ordnung zurück, die Flügel aber entfernen sich von ihm 8 bis 12 Meilen seitwärts oder vorwärts. Jeder Flügel besteht aus 8- bis 10 000 Reitern und teilt sich in 10 bis 12 Gruppen von 5- bis 6000 Mann, die sich in die Dörfer zerstreuen .....; beutebeladen beeilen sie sich, sich mit dem Hauptheere zu vereinigen, das sie mit Hilfe der Spuren leicht in etwa vier Stunden finden. Sogleich teilen sich nach rechts und links zwei neue Flügel ab, plündern, verwüsten ebenso wie die ersten, kehren dann zurück, und es gehen zwei neue Flügel statt ihrer auf den Raub. Das Hauptkorps zieht sich langsam zurück, um die Pferde nicht zu ermüden, in beständiger Bereitschaft, den Polen Widerstand zu leisten, obgleich sie (die Tataren) jede Begegnung mit dem Feinde vermeiden. Darum machen sie ihren Rückzugsweg sehr verwickelt.“ So Beauplan. Es war dies zweifellos eine klug berechnete und den Verhältnissen am besten angepaßte Taktik.

[1]) M. I. Ivanin, O voennom iskusstvě Mongolo-Tatar pri Čingiz-chaně i Tamerlaně. Petersburg. 1875, S. 108 ff.

Digitized by Google

Die Einwohner wurden überrascht, die Verfolgung und ein Widerstand polnischer Schutztruppen recht erschwert, das Land auf das gründlichste heimgesucht. Diese Taktik können wir aber in unserer Periode noch nicht nachweisen, sie muß sich erst später entwickelt haben.

Wohl finden wir immer einen raschen plötzlichen Einfall tief ins Land hinein, dann aber keinen langsamen Rückzug [1]), wie ihn Beauplan darstellt; es wird im Gegenteil ein stehender Mittelpunkt, der „Koš" gebildet. Von ihm aus entfernen sich einzelne Abteilungen nach allen Seiten (man nannte das „raspustit' zagony"), um das Land zu plündern. Sie bringen die Beute nach dem „Koš", der an der bestimmten Stelle bleibt und an dem abwechselnd ein Teil des Heeres Wache hält, und ziehen wieder aus [2]). Auch das Zahlenverhältnis der Teile ist ein anderes als bei Beauplan: nicht ein Drittel, wie er behauptet, sondern der bei weitem größere Teil geht in unserem Zeitraume auf den Raub, und nur etwa ein Drittel oder weniger bleibt beim „Koš" [3]). Dann, wenn es genug war, oder eine Gefahr drohte, ging es in gleicher Eile, soweit das die Belastung durch die Beute erlaubte, wieder dem Süden zu [4]), und nicht in langsamem Rückzuge mit Plünderungen, wie Beauplan das schildert. Diese Taktik hatte vor der späteren den Vorzug, daß die Tataren während des raschen Rückzuges nicht so leicht angegriffen und geschlagen werden konnten, wie das späterhin durch die Polen geschah. Dagegen konnten sie aber während der Plünderungen um den festgelegten „Koš" herum überrascht werden. Auch noch 1595 schildert Bronewski, der frühere Gesandte Stephan Batorys an den Chan, die Einfälle der Tataren in dem Sinne, daß es zunächst ein langsamer Zug durch die

[1]) Nur Bielski zu 1499 S. 489 ist eine Angabe, daß während des Rückzuges geplündert wurde.

[2]) Bielski sagt 1516 S. 533 klar und deutlich: „... w ziemię wszedszy v Buską się położyli, a swym obyczaiem zagony rospuściwszy wzdluż y wszerz wsi, dworce, miasteczka wybrali, wypalili, do kosza suego ludzi, bydla, plony spędzaiąc ..."

[3]) Die poln. Chroniken zu 1506, 1524.

[4]) Es kommen in den Chroniken immer wieder Ausdrücke vor wie: Die Tataren bleiben nicht lange am Orte der Handlung, sondern kehren so schnell wie möglich heim. S. auch die Jahre 1499, 1502.

Digitized by Google

Steppe war. Dann, im bewohnten Lande, brachen die Tataren plötzlich ein und teilten aus dem Mittelpunkte Banden ab, während sie langsam ostwärts drangen. Der Rückzug erfolgte, sobald Gefahr drohte und so schnell die Gefahr es verlangte [1]).

Die Verteidigungsmittel Polen-Litauens waren den Tataren und ihrer Taktik, besonders in unserer ersten Zeit, durchaus nicht gewachsen. Stehende Truppen, die im gegebenen Falle sofort den Tataren entgegentreten konnten, gab es nur sehr wenige, auch waren das meist Söldner — żołnierze, besonders Fußtruppen, die also gegen die Nomaden fast nicht zu gebrauchen waren. Auch die paar tausend Mann, die der König als Hofgarde zu halten das Recht hatte, waren nicht gleich zur Stelle und auch als schwere Reiterei den Tataren nicht gewachsen. Bis das „pospolite ruszenie" aber zusammenkam, waren die Tataren schon lange zu Hause, und dann ging die Szlachta wieder auseinander, indem sie das Land nicht viel besser behandelte als die Tataren selbst [2]). Und König Kasimir Jagiełłonczyk sowohl wie seine Söhne, die Könige Johann Albrecht und Alexander, waren gewiß nicht die Männer, die Sache der Verteidigung der Südgrenzen energisch in die Hand zu nehmen. Sie waren entweder viel zu sehr anderweitig mit ihrer großen Politik beschäftigt oder sie setzten ihr Vertrauen viel mehr auf diplomatische Aktionen am Hofe des Krymchanes als auf energische Abwehr der Einfälle seiner Tataren. Sogar der Chronist, der sonst die Tendenz hat, alle Schuld auf die Szlachtaherrschaft, auf „nasze lenistwo ... że nam żal dla ojczyzny też co kiedy vczynić," zu wälzen, berichtet zu dem Jahre 1488 etwas höhnisch, daß es, nachdem fast jedes Jahr Einfälle stattgefunden haben, dem Könige endlich zu viel wurde, so daß er seinen Sohn Johann Albrecht gegen die Tataren geschickt habe [3]). Als 1506 die Tataren in der Nähe von Vil'na waren,

[1]) Martinus Broniovius, Tatariae descriptio S. 21.

[2]) Z. B. 1498. Bielski erzählt zu 1499 S. 489: za krolem też mieli krzyżownicy ciągnąć, na ktore legat Papieski przyniosł listy aby byli obroną przeciw Poganom: ale skoro krol uiechał, krzyżownicy rzucili się na zydy w Kazimirzu i wiele ich połupili y pozabijali, wylamawszy do nich fortę glinianą .... potem za Krolem szli, ale już byli Tatarowie vszli nabrawszy się jako zawżdy czynią.

[3]) Bielski S. 476; es waren übrigens nicht die Krymtataren, denen

Digitized by Google

wußte in der allgemeinen Verwirrung König Alexander am wenigsten, was zu tun sei. Er blieb nur ein Spielball in den Händen der Hofparteien, ließ sich von seinen Großen nur hin- und herschleppen, bald zum Heere, bald nach Vil'na [1]), so daß er im Schlosse Lida beinahe den Tataren in die Hände gefallen wäre.

Erst König Sigismund nahm sich der Sache der Verteidigung seiner Länder, besonders Volyniens und Podoliens, an. Er setzte dort ständige Söldnerkontingente an, die die üblichen Durchzugsgebiete der Tataren zu überwachen hatten [2]). Auch auf den Reichstagen wurde über Schutzmaßregeln lebhaft diskutiert. Sehr viel wurde aber auch damit nicht erreicht, denn die Söldner konnten gegen die Tataren wenig ausrichten, und die meisten, zum Teil ganz zweckdienlichen Vorschläge, die von einsichtigen Deputierten und Beamten auf den Reichstagen gemacht wurden, kamen nicht zur Ausführung.

Es kam immer darauf an, die Tataren unter allen Umständen zur Schlacht zu zwingen. Diese mußten dagegen eine Schlacht unbedingt vermeiden, da sie ja für sie gar keinen Zweck hatte. Sie wandten sich am liebsten zum eiligen Rückzuge. Ihnen schon beim Einfalle entgegenzutreten, waren die Polen und Litauer nie bereit. Es blieb also der Versuch übrig — sie während der Plünderung oder des Rückzuges anzugreifen. Das eine wie das andere Mittel wurde angewandt. 1506 hatten die Tataren in ihrem großen Einfalle ins Herz Litauens ihren „Koš" bei Kleck. Die „Zagony" machten die Gegend von Vil'na so unsicher, daß die Bürger damals eine Mauer um die Stadt zu bauen begannen. Da zog Michail Glinskij (mit 7000) direkt auf den „Koš" los, schlug die hier unter zwei Chansöhnen wache-

alle Chroniken diese Einfälle zuschreiben, sondern, wie aus Sb. 41 Nr. 28, S. 105 zu ersehen — die Tataren der Goldenen Horde, so daß ihre Vernichtung durch Johann Albrecht nicht wenig zum Untergange der Horde beitrug.

[1]) er war bereits krank.

[2]) In Podolien standen sie unter dem Befehle von Stanisław Lanckoroński und Jan Tworowskij, in Volynien unter Fürst Konstantin Ostrožskij. Wir sind über diese Truppen recht genau aus den Korrespondenzen des Königs mit diesen Heerführern und andern Personen orientiert, die in den Acta Tomiciana I Nr. 76, 77, 78 usw. bis Nr. 83, 99, 134, 147, 156 (s. 135), 158, 181, 182, 190, 212 usw. veröffentlicht sind.

Digitized by Google

haltenden Tataren (trieb sie in einen Weiher); dann wartete er hier auf die allmählich zurückkehrenden „Zagony" und schlug sie nacheinander. Die Chronisten berichten, 20 000 Tataren seien erschlagen und eine große Anzahl gefangen genommen worden. Diese Methode hatte den Vorteil, daß man dabei die Hauptsache sicher erreichte — man befreite die Gefangenen und nahm die Beute ab. Man brauchte aber Mut und Umsicht dazu und vor allem Schnelligkeit. Kein Wunder deshalb, daß diese Taktik selten angewandt wurde.

Es war naturgemäß viel leichter, die Tataren zu schlagen, wenn sie mit Beute beladen bereits den Weg nach Hause angetreten hatten [1]). Sie waren dann schon recht ermüdet, und vor allem wurde ihre Bewegungsfreiheit durch die Beute, die Gefangenen, gehemmt. Darum war in diesem Falle der Sieg den Verfolgern sicherer als sonst. Es heißt aber aus der Not eine Tugend machen, wenn man diese Strategie als besonders klug und wirkungsvoll bezeichnet und ihre Erfindung und Ausbildung als besonderes Verdienst dem großen Hetman Fürst Konstantin Ostrožskij anrechnet, dem Sieger von Orša und, wie die Chroniken behaupten, von noch 60 andern Schlachten, dem Besiegten und Gefangenen von Vedroša [2]). Wohl blieb er immer Sieger, nahm Beute und Gefangene weg; die verbrannten Dörfer aber, die zertretenen Fluren waren dadurch nicht wiederhergestellt. Auch machte diese Methode auf die Tataren bei weitem nicht den Eindruck, als wenn der Feind ihnen von vornherein entgegengetreten wäre und den Einfall verhindert hätte. Die litauisch-polnische Militärorganisation war eben in dieser Zeit so unvollkommen, daß diese Strategie die einzig mögliche war und demnach weder als eine besondere Erfindung noch als ein Verdienst gelten kann [3]). Herberstein [4])

[1]) Ich betone nochmals, daß in dieser Zeit noch nicht, wie in der Beauplans, das Plündern während des Rückzuges geschah.

[2]) Sein Sohn war der noch berühmtere Fürst Konstantin Konstantinovič, der Führer der russisch-orthodoxen Opposition in Litauen.

[3]) Hruševskij meint, daß die ukrainischen Wojewoden eine solche Taktik deswegen vorzogen, weil sie nachher die abgenommene Beute für sich selbst behielten (Istorija Ukraini-Rusi, VII, Kiev u. Lemberg 1909, S. 62).

[4]) S. 106.

Digitized by Google

hat auf sie als spezielle Schöpfung Ostrožskijs hingewiesen, und das wurde dann von späteren Autoren immer wieder nachgesprochen.

Die Taktik, den Tataren die Rückzugswege abzuschneiden, wurde selten angewandt [1]), obgleich sie bei der Beständigkeit ihrer Marschrouten nicht schwer war. Jedenfalls hätten die polnisch-litauischen Truppen, wenn die Tataren in Volynien waren, ihnen von Podolien und von Kiev aus beim Rückzuge entgegentreten können. Dazu waren sie aber viel zu schlecht organisiert, und die Tataren verbreiteten einen zu großen Schrecken [2]). Gewöhnlich jagte man ihnen einfach nach und fiel ihnen in den Rücken. Man hatte eben immer die Absicht, die Einfallenden an Ort und Stelle am Plündern zu verhindern, kam aber regelmäßig zu spät, erst dann, wenn sie schon mit der Beute abgezogen waren. Naturgemäß blieb da nichts übrig, als ihnen zu folgen und sie zur Schlacht zu zwingen. Bei einem Zusammenstoß waren die Waffen der Tataren den Verfolgern zunächst durchaus überlegen. Ihre Hauptwaffe war der Bogen, der ja von den Ethnologen als der beste, der je gebraucht wurde, anerkannt ist [3]). Seine Pfeile konnten sogar

---

[1]) In den Chroniken nur 1489.

[2]) Ein gewisser Gegensatz zwischen Polen und Litauen kam noch dazu, der dazu führte, daß die Operationen der volynischen Söldnertruppen mit denen in Podolien selten in Einklang gebracht wurden (Acta Tomiciana Nr. 182, 190, 212).

[3]) Er unterschied sich von einem europäischen Bogen dadurch, daß er aus mehreren Schichten bestand: um einen Kern aus Holz wurden Leisten von Horn gelegt und dann alles mit einer Schicht von Muskelfasern umhüllt, die sich beim Trocknen in eine Masse von ungewöhnlicher Härte und Elastizität verwandelte. Die Herstellung eines solchen Bogens erforderte große Mühe und viel Zeit. Die Waffe war aber von einer enormen Treffsicherheit und Kraft. Der Pfeil flog zweimal weiter als aus einem gewöhnlichen Bogen. Es werden Schüsse von über 1 km überliefert. Dieser Bogen war im ganzen Gebiete der Mongolen verbreitet, bis nach China hin, und kam von ihnen zu den Persern und Türken. P. Callimachus, Oratio de bello Turcis inferendo (Rerum moscoviticarum auctores varii, T. II, Rerum persicarum historia, Frankfurt 1601) [verfaßt Ende d. 15. Jhs.] S. 382: ... Sagittae graves et praelongae. Arcus vero amplitudine ac robore tali fiebant, ut aspectu torrent contuentes, et facile telorum pondus ac proceritatem ferrent .... (De armis turcorum).

Digitized by Google

den gewöhnlichen Panzer durchdringen [1]). Das litauische Heer war dagegen noch hauptsächlich mit Schwert und Lanze bewaffnet. Hielten also die Tataren die nötige Entfernung ein, so konnte man ihnen wenig antun [2]). Sie hatten sehr hohe Sättel und kurze Steigbügel, konnten sich daher ohne Schwierigkeiten darauf mit dem Oberkörper umwenden, also auch während der Flucht die Verfolgenden beschießen [3]). Da das Schießen nach links am bequemsten ist, waren die Tataren in der Schlacht bestrebt, den Feind links zu behalten oder seinen linken Flügel zu umgehen [4]). Die Beute wurde natürlich vorausgeschickt, und irgendwelchen Troß hatten ja die Tataren nicht, so daß die Schlacht durch nichts gehemmt wurde [5]). Sie überschütteten die Angreifenden mit einem verheerenden Regen von Pfeilen und entschieden dadurch oft gleich am Anfange die Schlacht. Gelang es aber den Verfolgern, an die Tataren so nahe heranzukommen, daß sie ihre Schwerter und Spieße gebrauchen konnten, so waren sie ihnen gewöhnlich überlegen. In diesem Falle simulierten die Nomaden eine Flucht, blieben dann plötzlich stehen und überfielen den Feind, indem sie sich wie gewöhnlich links hielten. Die Verfolger ließen sich auch richtig regelmäßig düpieren und begannen eine ungeordnete Verfolgung, die dann mit

[1]) Wenn von Moskau aus dem Chan oder sonst jemandem Panzer geschenkt wurden, so gab es immer Klagen, daß sie nicht fest genug seien, daß sie wie Stroh seien, jeder Pfeil könne sie durchschießen usw. (an vielen Stellen des Sb. 41 u. 95).

[2]) Es ist derselbe Gegensatz, der auch in den Ungarneinfällen nach Deutschland im 10. Jahrhundert so wichtig gewesen ist: die Ungarn mit Bogen und Pfeil bewaffnet gegen das schwere Reiterheer mit Schwertern und Lanzen. Auch dort kam es immer darauf an, entweder ihnen den Rückzug abzuschneiden oder sie zu stellen, wie es in der Schlacht auf dem Lechfelde geschehen ist.

[3]) Herberstein S. 89 f. Vgl. die Abbildung des Reiters auf dem Plane von Moskau in der linken unteren Ecke der großen Karte von Rußland. Schiemann, Gesch. Rußl. I, Beilage zu S. 356. Der Darsteller hat aber fälschlich den Bogen in der rechten Hand gezeichnet. Richtig dagegen ist die Darstellung Herbersteins, Abbildung bei Schiemann S. 372.

[4]) Michalon Litwin: Semper primo in congressu sinistrum adversi exercitus conantur occupare cornu, quo dexterius ipsi petant sagittis.

[5]) Bielski 1519 S. 542: idąc iuż nazad i wielkie tłumy ludzi i bydła przed sobą pędąc.

Digitized by Google

dem Siege der Verfolgten endigte. Dabei hatten die Tataren einen in aller Schärfe ausgearbeiteten Bewegungsplan, der im Grunde immer auf einen plötzlichen, stürmischen, aber nicht lange ausharrenden Anprall berechnet war [1]). Harrten die Verfolger aber aus, so ergriffen die Tataren wieder die Flucht und wurden immer weiter vorwärts getrieben, bis sie an einem Sumpfe, Flusse oder sonstigen Hindernisse aufgerieben werden konnten [2]). Aus freien Stücken griffen die Tataren selbst ein feindliches Heer nie an, nur etwa, wenn sie es weit an Zahl übertrafen, ein Lager oder den Troß nur, wenn sie schlecht bewacht waren.

Am häufigsten kam es aber vor, daß beim Einfalle überhaupt keine Kämpfe stattfanden [3]) (und dann wurde er als eine gewöhnliche Erscheinung von den Chronisten gar nicht verzeichnet oder nur in besonderen Fällen [4])). Ließen sich die Polen-Litauer einmal auf die Verfolgung der Tataren ein, so war es nur möglich, sie auf besiedeltem Boden einzuholen [5]); sobald jene die freie Steppe erreicht hatten, war an Verfolgung nicht mehr zu denken [6]).

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß es für eine wirkliche Verteidigung des Landes vor allem darauf ankam, erstens ein an Bewaffnung und Kriegskunst den Tataren ebenbürtiges

[1]) Herberstein S. 90 erzählt auch von einer „mira ordo" der Schlacht, die er aber nicht verstanden habe.

[2]) Die poln. Chroniken zu 1489, 1506.

[3]) Die poln. Chroniken zu 1498.

[4]) Sbornik 41 Nr. 98, S. 534, Ivan an Mengli: a vstreči věd' tvoim ljudjam v litovskoj zemlě ili v ljatckoj nětu .....

[5]) So 1510, 1521, 1534; Rocznik Swiętokrzyżski 1526.

[6]) Die Chroniken zu 1499, 1516, 1524. Bielski zu 1515 S. 532: wpadszy na pola jako placy się rozliecieli. P. Callimachus (Oratio de bello Turcis inferendo S. 389, Egressus de rebus vitaque et moribus Tartarorum): ... Accurentes expectaturo agmine accedunt, sed in populationes improvisi, velut e terra exoriuntur. Si occurratur, effugiunt, insultant incautis, repugnatores declinant, nullo loco consistunt, nullo certo itinere aut irrumpunt, aut se recipiunt, nec possis nisi casu ad eos pervenire. Quippe quod in vastis, atque in immensum undique patentibus campis, non vestigii aut signi alienius, sed syderum observatione, tanquam in mari quaerendi sunt atque insequendi ... In mari citius observaveris ac deprehenderis, quam illic aut venientium incursum aut evadentium fugam Tartarorum ...

Digitized by Google

Heer zu schaffen, zweitens einen guten Nachrichtendienst zu organisieren, um von dem drohenden Einfalle der Tataren früh genug Kunde zu erhalten und ihnen schnell entgegentreten zu können. Ein Drittes war die Aufstellung von Schutztruppen an der Grenze selbst. Alle diese drei Forderungen wurden durch das Kozakentum erfüllt. Aber nur mit geringer Förderung von Seiten der litauisch-polnischen Regierung. Anfangs gab es wohl hier wie in Moskau tatarische Kozaken, denn auch nach Litauen flohen allerlei vertriebene Chane und Fürsten. Schon 1451 floh ein Chan der Šibaner vor den Verfolgungen Hadži-Gerajs nach Litauen. Später wurden hier auch Menglis Brüder beherbergt: einige Zeit Nur-Devlet und Hajder, dann Uz-Timur [1]) und sein Sohn Dovleš. Die beiden letzteren lange Zeit in Kiev. 1493 eroberten sie gemeinsam mit dem Kastellan von Čerkasy das kurz vorher (1491/2) erbaute Očakov. 1495 sind sie in Kanev. Dann wird Uz-Timur als Prätendent gegen Mengli-Geraj aufgestellt [2]); nachher war er tief im Innern Litauens angesiedelt. 1503 erfahren wir von Tataren, die an der Grenze des Ordenslandes Wache hielten [3]), und in den Sborniki werden „Tataren des Königs" oft erwähnt. Jedenfalls hatten aber diese dienenden Tataren für die Verteidigung der litauischen Südgrenze bei weitem nicht die Bedeutung wie für die der moskauischen Ukrainen. Der Chronist erwähnt slavische Kozaken bereits im Jahre 1489, sie hätten Johann Albrecht bei seiner Verfolgung der Tataren als Führer gedient, da sie die Gegenden gut kannten [4]). Es ist schwer zu entscheiden, ob der später schreibende Autor hier nicht einen ihm geläufigen Begriff auf eine frühere Zeit anwendet. 1495 ist von „vkrainniki", von Grenzleuten die Rede, die an König Alexander berichten, daß Mengli-Geraj, dessen Einfall man

---

[1]) In den Moskauer Quellen „Izdemir". Sbornik 41 Nr. 29, S. 113 u. Nr. 32, S. 121.

[2]) Sbornik 41 Nr. 48, S. 218.

[3]) Akty Zapadn. Rossii I Nr. 203, 1503, Verordnung Alexanders an den Starosten von Grodno, daß die dort dienenden Tataren nur zum Wachdienste gegen die Deutschen gebraucht werden, zu nichts Anderem.

[4]) Bielski 1489 S. 476: mając wodze kozaki tych tam meysc swiadome.

Digitized by Google

befürchtete, noch nicht am Dněpr erschienen sei [1]). Den ersten urkundlichen Beweis für die Existenz ukrainischer Kozaken haben wir aus dem Jahre 1499 [2]), wo sie als Fischer am Dněpr auftreten, was sie auch weiterhin in hohem Maße bleiben [3]). Schon 1503 werden Kozaken von Kiev und Čerkasy bekannt [4]), und der Wojewode von Kiev, Fürst Dmitrij Putjatyč, versammelte bereits größere Scharen um sich [5]) und spielte von Kiev aus in den Beziehungen zur Krym eine wichtige Rolle. Viel stärker aber war die Entwicklung des Kozakentums ohne direkte Förderung durch die Regierungsorgane, und früh wurde schon gegen die Tataren die Offensive, die später so bedeutsam wurde, ergriffen: Przecław Lanckoronski unternahm 1516 mit einem Kozakenheere einen kühnen Zug gegen Akkerman, plünderte und zog mit großer Beute ab, schlug auch noch die ihn verfolgenden Tataren und Türken bei Očakov [6]). 1528 machte er einen ähnlichen Zug nach Očakov. So wird er denn auch als erster Kozakenhetman bezeichnet. An jenen ersten Zug gegen Akkerman knüpfen die Chronisten auch die eigentliche Gründung des Kozakentums. Sie führen aus, die Sache habe so gefallen, daß sich die Freischaren immer mehr vergrößerten und organisierten. Und die Gustynskaja Lětopiś

[1]) Sborn. 35 Nr. 39, S. 204.

[2]) Akty Zap. Ross. I Nr. 170, Urkunde des Großfürsten Alexander an die Stadt Kiev. Dem Wojewoden wird das Recht gegeben, von den den Dněpr zum Fischfange auf- und abfahrenden Kozaken je nach ihrem Fange eine Abgabe zu erheben. Im selben Jahre schickt Ivan an Alexander eine Klage Menglis (Sb. 35 Nr. 62, es ist allerdings eine Fälschung Ivans, aber diesen Abschnitt konnte er nur aus guter Quelle haben), daß Alexanders Leute seine Stadt Očakov genommen und ausgeplündert haben, und auch weiter „ego ljudi zavse, prichodja na sudĕch mnogi licha činjat".

[3]) Mich. Litwin S. 68. In einem kleinrussischen Volksliede sagt die Mutter zu dem Kozaken, der gegen die Tataren ziehen will, daß, wenn er weg ist, „rib nam ne loviti, ničoho nam jisti — holodom siditi".

[4]) Mengli klagt 1503 (Sb. Nr. 89, 3. April S. 467, 469) Ivan, Kiever und Čerkasser Kozaken hätten auf dem Dněpr Kaufleute von Kaffa, die aus Kiev nach Hause zogen, geplündert. Und im selben Jahre lauerten Čerkasser Kozaken am Dněprübergange auf italienische Handwerksmeister, die aus der Moldau nach der Krym und dann nach Moskau gehen sollten.

[5]) Piasecki, Kronika, Krakau 1870, zu 1503.

[6]) Die poln. Chroniken zu 1516.

Digitized by Google

fügt hinzu, man habe sich dann einen Ältesten Namens Kozak gewählt, von dem dann die ganze Gemeinschaft den Namen erhielt. Um 1510 ist von „exploratores" oft die Rede, die aus der Steppe über die Bewegungen der Tataren Nachricht geben [1]). Bereits 1509 hatte man sich in Litauen an die Vorstellung des Kozakentums so gewöhnt, daß das Gerücht Glauben fand, Fürst Michail Glinskij, der eben seinen Aufstand ausgeführt hatte und durch den Friedensschluß zwischen Litauen und Moskau in seinem Kampfe von Moskau im Stiche gelassen wurde und zu Vasilij floh, sei in die Steppe gegangen, um von dort aus beide Reiche zu plündern, ohne jemandem zu dienen. König Sigismund schickte sogar Leute aus, um ihn abzufangen [2]). Einer der ersten Kozakenhelden, der Starost von Čerkasy und Kanev Ostafij Daškovič, hat dann die Kozaken fester organisiert und bereits nachdrücklich gegen die Tataren operiert. Auf dem Reichstag in Piotrkow von 1533 (nach anderen Nachrichten in Grodno 1522) [3]) schlägt er auf die Frage, wie man sich der Einfälle der Krymtataren erwehren könnte, vor, es sollten am unteren Dněpr als beständige Wache 2000 Mann unterhalten werden, die von ihren Nachen (čajki) aus das Überschreiten des Flusses verhindern könnten. Auch gäbe es, sagte er, auf dem Dněpr viele Inseln, auf denen Burgen gebaut und Städte angelegt werden könnten. Der Ratschlag gefiel allen, wurde aber nicht ausgeführt, und Daškovič starb 1536. Er ist fälschlich für den ersten Ataman der Zaporogerkozaken gehalten worden [4]), war aber in Wirklichkeit ein Regierungsbeamter und nahm an dem Kampfe gegen Moskau lebhaften Anteil. Eine Zeitlang stand er auch in Moskauer Diensten (von 1503 ab). 1515 leitete er einen Einfall der Tataren nach der Moskauer Ukraine [5]). Bereits früh kam das Kozakentum in einen gewissen Gegensatz zur Regierung, indem es sich naturgemäß nicht um den jeweiligen Stand der Krympolitik kümmerte, sondern einfach auf jede Weise die Tataren zu schädigen suchte

[1]) Acta Tomiciana I Nr. 78, 90, 99, 212.

[2]) Sbornik 35 Nr. 84, S. 487.

[3]) Vgl. Hruševśkyj VII, S. 103 f.

[4]) Z. B. von Golicyn, Russk. voennaja ist. II, S. 44.

[5]) Nikon Lět. zu 1502, Sb. 35 Nr. 77, S. 447; Sb. 95 Nr. 6, S. 105, Nr. 10, S. 147.

Digitized by Google

und damit der Regierung oft das Konzept verdarb. Bereits jene Züge nach Akkerman und Očakov waren ihr nicht ganz genehm. 1527 aber klagt der Chan Sahib-Geraj, daß die Kozaken vom Bergufer des Dněpr aus seine Untertanen bekämpften. Auch empfanden die kleinrussischen Kozaken ihre Interessengemeinschaft mit den benachbarten großfürstlich moskauischen, speziell den Putivl'kozaken, sehr wohl und machten mit ihnen gemeinsame Sache, was weder der Krym noch Litauen paßte [1]). Um Eigenwilligkeiten der Kozaken zu verhindern, wurde 1541 angeordnet, alle in ein Register einzuordnen. In diesem solle genau verzeichnet werden, wer zum Fisch- oder Biberfang an den unteren Dněpr ziehe, damit man wisse, wen man im Falle einer Plünderung zur Verantwortung zu ziehen habe.

Jedenfalls war das Kozakentum das einzige wirksame und mögliche Mittel, die Einfälle der Krymtataren abzuwehren. Es konnte die Steppe unter steter und scharfer Bewachung halten. Es übernahm Bewaffnung, Sitten und Kampfweise der Tataren und war ihnen also in der Schlacht ebenbürtig. Es konnte schließlich die Dněprlinie besetzen und von hier aus die Tataren selbst in ihren Sitzen bedrohen und auch den Übergang über den Strom erschweren. Das alles bildete sich aber erst in einer Zeit aus, die außerhalb unserer Betrachtung liegt. In den vierziger Jahren bildeten sich die Kozaken als besonderer Stand in der Bevölkerung der Ukraine neben der Szlachta, den Bürgern und Bauern aus [2]). In der Mitte des Jahrhunderts entstanden als abgeschiedene Gemeinschaft die Zaporoger Kozaken [3]). Die Reform Stephan Batory's von 1583 vollzog die Scheidung der registrierten Stadtkozaken und nichtregistrierten Zaporoger und verursachte die Opposition der letzteren gegen die Regierung. Diese Opposition wird schließlich immer mehr die Aufgabe und der Sinn des Kozakentums,

[1]) Solovev V, S. 434, 437.

[2]) D. Evarnickij, Ist. Zapor. Kozač.

[3]) P. A. Zabolockij, Starějšij zaporožskij uězd. Die älteste Ansiedlung auf der Insel Chortica gleich unterhalb der Stromschnellen wird 1557 datiert. D. Evarnickij, Ostrov Chortica na Dněprě. Kievskaja Starina 1886, I. Nikonovsk. Lětop. zu 1557. Evarnickij, Proizchoždenie zapor. kozačestva. Kievsk. Starina 1884, VIII.

Digitized by Google

und die ursprüngliche Aufgabe — der Kampf gegen die Tataren — tritt verhältnismäßig in den Schatten.

Die Verwüstungen und Plünderungen der Tataren werden von allen Quellen ziemlich übereinstimmend geschildert. Die einzelnen „Zagony", die von dem „Koš" ausgehen, greifen, wenn es die Zeit der Feldarbeiten ist, die Bevölkerung auf den Feldern auf, überfallen die Dörfer, entführen alle Bewohner [1]) und besonders das Vieh [2]). Auf sonstiges Eigentum hatten sie es weniger abgesehen, es machte ihnen zu viel Ballast und verlangsamte den Rückzug. Um es sich ganz leicht zu machen, steckten die Tataren manchmal die Dörfer einfach an und griffen alle daraus Fliehenden auf. Ein anderes Mal wurde das Dorf nachts umringt, damit alle Bewohner darin sind, große Feuer wurden herumgelegt, damit niemand in der Dunkelheit entfliehe, und dann morgens die Plünderung begonnen [3]). In kleinrussischen historischen Volksliedern wird erzählt, daß die Tataren, wenn sie ein Dorf ausgeplündert hatten, zum Zeichen für die andern Abteilungen, daß hier nichts mehr zu holen sei, sämtliche Bettkissen aufschnitten und die Federn umherschütteten. Die Bewohner retteten sich deshalb manchmal durch die List, daß sie beim Nahen der Tataren Federn ausstreuten, sich selbst verbargen und die Tataren dadurch irreführten [4]). Wenn die Plünderung beendet war, wurde alles in den Koš geschleppt und der Rückweg mit möglichster Geschwindigkeit angetreten. In einiger Entfernung von der Siedelungsgrenze, wo man keine Verfolgung mehr zu fürchten hatte, machte man längere Rast und teilte die Beute [5]).

[1]) Alte, Kranke und ganz kleine Kinder wurden, wie einige Quellen berichten, niedergemacht. Bielski 1516 S. 533. Ein histor. Lied: vytoptala orda kińmi maleńkiji dity; auch: staru neńku zarubaly, a myleńku v polon vzjaly (Antonov. i Dragom. S. 75); auch Otryvok. lětopisi, P. S. R. L. VI unter 1521.

[2]) Die Schweine wurden verbrannt.

[3]) Beauplan S. 49.

[4]) P. A. Zabolockij a. a. O., ohne Angabe des Liedes.

[5]) Beauplan: „Während einer Ruhepause von einer Woche sammeln sie und teilen untereinander die aus Gefangenen und Vieh bestehende Beute. Auch ein unmenschliches Herz müßte durch den Abschied des Mannes von seinem Weibe, der Mutter von der Tochter gerührt werden; die bestialischen Muselmänner aber vergewaltigen Frauen und Mädchen unter den

Digitized by Google

Die vorteilhafteste Beute waren zweifellos die Sklaven, und auf diese sahen es die Tataren beim Einfalle auch hauptsächlich ab. Die in den Quellen angegebenen Zahlen der Weggeführten sind ungeheuer und übersteigen um ein Vielfaches die angeführte Größe des Tatarenheeres selbst. 1474 sollen aus Galizien 7000 Tataren 100 000 Gefangene abgeführt haben; 1505 aus Litauen wieder 100 000. 1512 wurden von Ostrožskij bei Višniovec 25 000 Tataren geschlagen und 60 000 Gefangene befreit. 1516 führten 40 000 Tataren aus Galizien eine große Menge und aus den benachbarten ungarischen Karpatendörfern — 50 000 Gefangene weg. Herberstein (S. 95) gibt beim großen Einfalle in Moskau von 1521 800 000 Gefangene an, bezeichnet aber selbst die Zahl als vix credibilis. 1527 schlägt Ostrožskij am Čornyj lis 26 000 Tataren und befreit 40 000 Gefangene. 1534 rauben 10 000 Tataren in Volynien 15 000 Menschen. Und Beauplan nennt rundweg 50 000 Sklaven als normal. Mengli-Geraj erzählt im Jahre 1500 von 1000

Augen ihrer Männer und Väter, beschneiden die Kinder in Gegenwart der Eltern, begehen mit einem Worte tausende von Scheußlichkeiten ...." Das Bild wird überhaupt mit Vorliebe geschildert: Die Chronisten zum Jahre 1516; das Volkslied Nr. 27 „Die beiden Schwestern" bei Antonovič u. Dragomanov a. a. O. und auch S. 75 „Plünderung des Dorfes". Damalige wie moderne Autoren haben sich oft über die Brutalität, die Scheußlichkeiten der Tataren entrüstet. Man muß aber dabei daran denken, daß die Kriegskunst Moskaus etwa fast genau von der tatarischen abgeleitet war, nur daß sie nicht so wirksam sein konnte wegen der geringen Beweglichkeit der Heere. Die Moldauer machen in die Ukraine auch genau die gleichen Einfälle wie die Tataren (z. B. 1491, 1496; Jablonowski a. a. O. S. 32 u. 64). Und die Polen machten es auch noch in späteren Zeiten in ihrem eigenen Lande den Tataren nicht nur gleich, sondern auch nach (z. B. Kiever Zentralarchiv Nr. 8, Grodbuch v. Žitomir Nr. 22, 1586 wird über einen Gutsherrn geklagt, der in der Nacht mit seinen Leuten einen Tatarenüberfall auf ein fremdes Dorf simuliert, allerlei Gewalt verübt und Gefangene abgeführt habe). Die verheerende Wirkung der Einfälle kam von ihrer Regelmäßigkeit, ausgebildeten Taktik. Es wurde eben ein großes Menschenmaterial dem Lande entzogen und die wirtschaftliche Existenz der Dagebliebenen an den Rand des Verderbens gebracht. Man erinnere sich nur der Menge von Steuerbefreiungen wegen Tatarenüberfälle (in den poln. Reichstagsakten, noch mehr aber in den Grodbüchern; sehr viele davon im Zentralarchiv in Kiev. Siehe auch Russk. Ist. Bibliot. I. Litovskaja Metrika, kn. 5 zapisej, Nr. 23 S. 535, Nr. 57 S. 567, Nr. 232 S. 797 u. a.).

Digitized by Google

Leuten, die 5000 mitgebracht hätten [1]), und 1501 von 15 000, die 50 000 Sklaven hatten [2]). Aus einer viel späteren Zeit haben wir im Felde geschriebene Briefe einiger Tatarenhäuptlinge an ihre Angehörigen [3]), in denen sie berichten, ein nie dagewesenes Glück gehabt zu haben. Kein einziger Krieger sei ohne Beute, auch der Geringste habe 1 bis 3 Sklaven, und sie selbst, die Mirzen, hätten 20, 10, 8, 6, 5 usw. bis 2 Gefangene. Das war nun allerdings im Jahre 1664, aber es war eine für die Ukraine furchtbar schwere und verwirrte Zeit. Die Tataren konnten den Raubzug recht bequem und gründlich durchführen, und doch bezeichnen sie diese im Vergleich zu den obigen chronistischen Zahlen nicht so bedeutende Beute als einen besonders großen Erfolg. Wir können also behaupten, daß in der von uns behandelten Zeit es schwerlich vorgekommen ist, daß jeder Tatare einen Sklaven mitbrachte. Meistens war ihre Zahl wohl geringer als die der eingefallenen Tataren; die weniger Glücklichen mußten sich eben mit Vieh, Kleidern usw. begnügen [4]). Trotzdem darf man sich den Menschen- und Güterverlust, den Südrußland durch diese Einfälle erlitt, nicht gering denken: wohl sind in den Chroniken nicht gerade jährlich Einfälle angegeben [5]), man kann aber oft bemerken, daß eben nur die verheerenden oder glücklich abgewehrten registriert wurden [6]). Aus anderen Quellen können wir diesen Mangel direkt nachweisen, indem wir Einfälle verzeichnet finden, die die Chroniken nicht enthalten [7]). Und wie kann man jenen

[1]) Sbornik 41 Nr. 66, S. 323.

[2]) Sbornik 41 Nr. 72, S. 360.

[3]) Akty Južn. i Zap. Rossii V Nr. 103, S. 230.

[4]) Bronewski S. 21.

[5]) Wir haben durch die Chroniken überlieferte Einfälle nach Polen-Litauen in den Jahren: 1474, 1479, 1481, 1484, 1485, 1486, 1487, 1488, 1489, 1490, 1494, 1498, 1499, 1502, 1503, 1505, 1506, 1507, 1508, 1510, 1512, 1515, 1516, 1517, 1519, 1520, 1521, 1524, 1526, 1527, 1528, 1534,

[6]) Wir finden Ausdrücke, die auf andere Einfälle hinweisen, die nicht aufgezeichnet sind: Bielski 1488: czynili szkody wielkie .. częstokroć; Gustynsk. lět. 1486: Tatarove Podole bez mirosti plěnili aže prez tri lěta, bez žadnogo otporu.

[7]) Viele Einfälle, die nach dem Sbornik zweifellos stattgefunden haben, sind in den Chroniken nicht zu finden: sicher im Winter 1492—93 (Sb. 41 Nr. 38, S. 170, Nr. 39 u. Nr. 40 S. 181 f. die Gegend von Kiev),

Digitized by Google

kleinen Menschenraub messen, der durch lose Banden von nur wenigen Tataren ausgeführt wurde, von dem wir wohl ab und zu Nachrichten haben, die aber immer nur zufällig sind und uns keinen Maßstab geben? Bereits in der Zeit Michalon Litwins soll der Sklavenhandel in der Krym so groß gewesen sein, daß man die Sklaven beinahe als Münze behandelte, jedenfalls als Wertmaß [1]). Auch die Tataren selbst brauchten Sklaven — für ihre Feld- und Hausarbeiten usw. [2]). In den Städten sollen im 17. Jahrhundert alle Arbeiten durch Sklaven verrichtet worden sein, und in Kafa soll es deren 30000 gegeben haben [3]). Michalon Litwin schildert ihre Lage in der Krym in den schwärzesten Farben [4]). Andere Autoren wie auch die kleinrussischen Volkslieder stimmen da mit ihm überein. Vielfach aber blickt doch, wie aus Versehen, ein Widerspruch durch. Michalon selbst berichtet ja in anderem Zusammenhange, wo er eine andere Tendenz verfolgt, die Tataren gingen mit ihren Sklaven sehr gut um und behielten sie in Unfreiheit nicht mehr als 7 Jahre [5]). Dasselbe erzählt Herberstein [6]), und von Bronewski erfahren wir, daß der Chan von den vornehmeren Gefangenen drei Goldstücke, von weniger vornehmen einen Taler und den Zehnten ihres Einkommens erhebe. Sie müssen also sogar Eigentum bekommen haben. Jedenfalls akklimatisierten sich viele Sklaven dort leicht und vermischten sich mit den Eingeborenen. Der starke Einschlag an arischem Blute, der in dem Typus der heutigen Krymtataren zu erkennen ist, wird

Sommer 1493 (Nr. 42, S. 193 f., Nr. 43, S. 196 f., Nr. 95, S. 200, Nr. 49 S. 209 f.), 1495—97 (Sb. 35 Nr. 44, S. 226), 1497—98 nach Černigov (Sb. 35 Nr. 56, S. 266), 1500 nach Luck und Ostrog (Sb. 41 Nr. 66, S. 323 und Nr. 68, S. 333), 1518 (Sb. 95 Nr. 29, S. 500).

[1]) Michalon Litwin S. 21.

[2]) Ebenda.

[3]) Beauplan S. 32.

[4]) „Die Starken, Arbeitsfähigen unter ihnen werden kastriert und gestempelt und müssen den ganzen Tag in der Glut in Ketten auf den Feldern arbeiten, die Nächte in schrecklichen Gefängnissen zubringen, sich von verdorbenem Fleisch ernähren" usw. Das Volkslied treibt die Schilderungen noch viel weiter, z. B. erzählt „Marusja Bohuslavka", die Sklaven hätten 7 Jahre im Gefängnis zugebracht, ohne das Tageslicht zu sehen.

[5]) S. 47.

[6]) S. 95.

Digitized by Google

wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen sein [1]). Viele Sklaven kamen ja auch in die Hände der Griechen, Italiener, Armenier und Juden in den Städten der Krym. Die Hauptmasse der Sklaven aber wurde nach auswärts verkauft [2]). Der hauptsächlichste, ja beinahe einzige Mittelpunkt dieses Handels, wie des der Krym überhaupt, war Kafa. Er wurde von den hier ansässigen armenischen und jüdischen Kaufleuten, aber auch von Griechen und den Resten der Italiener besorgt. Jedenfalls wandte man sich sofort nach Kafa, wenn irgendein Gefangener zur Auslösung gesucht werden sollte: dort war er am sichersten zu finden. Der Handel wurde mit allen möglichen Feinheiten und Spitzfindigkeiten getrieben. Die Sklaven wurden zuerst aufgefüttert, ihre etwaigen Fehler auf jede Weise verborgen. Natürlich wurden sie recht verschieden geschätzt, ihrer Kraft, ihren Fähigkeiten, ihrer Herkunft gemäß. Denn von Vornehmen konnte man großes Lösegeld erlangen. Für den 1501 in der Steppe gefangen genommenen Gesandten Ivans III. nach der Krym, Fürsten Fedor Romodanovskij, wurden 70 Rubel Lösegeld bezahlt [3]). Sonst zahlte man für einen Sklaven 10 bis 25 Rubel [4]) (ein Reitpferd kostete durchschnittlich 3 Rubel). Michalon Litwin berichtet, vielleicht tendenziös, man schätze die einfältigen, treuen Sklaven aus des Königs Lande viel höher als die hinterlistigen und betrügerischen Moskoviter. Kafa bezeichnet Michalon als „unersättlichen, skrupellosen, unser Blut aussaugenden Schlund“ [5]). Von Kafa wurden die Sklaven dann zur See hauptsächlich nach

[1]) S. auch M. N. Berežkov, Russk. plěnniki i nevol'niki v Krymu (Trudy VI. archeol. s'ězda 1888 v Odessě II S. 342).

[2]) Das ist auch schon früher durch die Tataren der Goldnen Horde geschehen. Die großen Massen von Sklaven, die sie aus ihren großen und kleinen Invasionen nach Rußland mitbrachten, wurden meist in Saraj nach Persien oder in Azov nach Syrien usw. verkauft. Auch in der hier behandelten Zeit betrieben sie diesen Handel schwunghaft, denn auch sie machen Einfälle nach der litauischen und moskauischen Ukraine. Azov ist kein unbedeutender Sklavenmarkt. Sb. 41 Nr. 49 S. 225 heißt es, die Tataren der Goldnen Horde verkauften ihre Gefangenen gewöhnlich „za more“.

[3]) Sbornik 41 Nr. 81, S. 407.

[4]) Ebenda.

[5]) S. 25.

Digitized by Google

Konstantinopel verfrachtet, wo der andere Zentralsklavenhandelsplatz war. Der gesamte Orient wurde damals mit russischen Sklaven überschwemmt, Syrien, Anatolien, Persien, Ägypten werden genannt [1]). Am übelsten ging es den Sklaven, die auf die türkischen Galeeren [2]) kamen, wo sie, an die Bänke gefesselt, die Ruder bewegen mußten [3]). Viele Sklaven verbesserten ihr Schicksal dadurch, daß sie sich zum Islam bekehrten. Der zum Aufseher emporgestiegene Renegat, der die Sprache der Sklaven versteht und die Landsleute mit furchtbarer Grausamkeit behandelt, spielt in den ukrainischen Volksliedern eine große Rolle [4]).

Eine ganz besondere Stellung nahmen die Sklavinnen ein. Die Tataren selbst betrachteten sie als den Hauptzweck ihrer Einfälle [5]). Die schöneren unter ihnen wurden sofort nach der Gefangennahme ganz besonders schonend behandelt: sie mußten ja das Material für die Harems des Orients liefern [6]). Sie wurden auf dem Sklavenmarkte von Kafa außerordentlich teuer verkauft [7]) und kamen öfter, wenn sie in den Harem eines Großen gerieten, zu hohen Stellungen [8]). Das auffallendste

[1]) Michalon Litwins geographische Kenntnisse reichen bis zu den „Indiern, Sarazenen, Persern, Arabern und Assyriern", die er alle zur schwarzen Rasse rechnet.

[2]) Kadrigen, russisch Katorgi.

[3]) Der bekannte Panslavist des 17. Jahrh. Jurij Križanić erzählt in seinem Werke „Russkoe gosudarstvo" im Kapitel „o tatarach", daß es auf den Galeeren keine anderen Ruderer als Russen gebe.

[4]) Ähnliches wissen wir ja auch aus dem Leben von Cervantes.

[5]) Wie denn einer der Krymcarevičen einmal sagt, man könne nach Rußland nicht einfallen, denn indem man zieht „čužych žen dobyvati", könnten die Astrachaner die Krymhorde überfallen und deren eigene Frauen rauben (Sb. 95 Nr. 21 S. 364).

[6]) In den kleinruss. Volksliedern finden wir das Motiv öfters: neben den zwei Schwestern, die auf dem Wege nach der Krym schwer zu leiden haben, wird die jüngste und schönste in jeder Weise bevorzugt usw. Antonovič und Dragomanov, a. a. O. Dasselbe Michalon Litwin S. 22.

[7]) Michalon Litwin fabelt sogar von gleichem Gewichte Goldes.

[8]) Wie etwa die Heldin vieler ukrainischer Volkslieder, die Priestertochter Marusja Bohuslavka, die ihrem Manne, dem Pascha, die Schlüssel des Sklavengefängnisses entwendet und ihre gefangenen Landsleute freiläßt. Dabei bittet sie, ihren Eltern mitzuteilen, sie sollten nicht mehr nach ihr suchen, um sie loszukaufen, „bo vže ja poturčylaś, po-

Digitized by Google

Beispiel dafür ist die berühmte Gemahlin des großen Sultans Sulejmans des Prächtigen (1520—1566), die Mutter seines Nachfolgers – die Rossa oder Roxolana der abendländischen Quellen –, bei den Türken Churrem, die Freudige, genannt. Sie übte auf ihren Gemahl lange, auch bis ins hohe Alter hinein, den stärksten Einfluß aus, spielte in der Politik eine große Rolle, empfing sogar selbst Gesandte der europäischen Höfe — die Priestertochter aus Rogatin in Galizien [1]).

Um einen Gefangenen zu befreien, mußte man ihn in der Krym, noch bevor er nach auswärts verkauft war, aufsuchen und auslösen. Am leichtesten ging das natürlich in Kafa. Es kam aber oft vor, daß etwa griechische, armenische, ja tatarische Kaufleute russische Sklaven kauften und sie nach der Ukraine oder Moskau brachten und dort das Lösegeld erhielten [2]). In den ersten Zeiten herrscht bei den Tataren in bezug auf die Sklaven als auf Kriegsgefangene noch die Anschauung des Staatseigentumsrechtes. Denn wir finden immer wieder, daß, besonders Großfürst Ivan, aber auch Vasilij und die Litauer, vom Chane verlangten, daß die und die Gefangenen aufgesucht und ausgeliefert werden. Das wurde denn auch oft erfüllt, besonders in der spätesten Zeit Menglis, wo seine losen Banden ohne sein Wissen Einfälle ins moskauische Rußland machten [3]). Aber bereits in dieser Zeit wurden auch

---

busurmenilaś, dlja roskošy tureckoji, dlja lakomstva neščasnaho!" Auch auf diesem Wege muß sehr viel arisches Blut bei den Tataren eingedrungen sein, denn die Slavinnen bildeten in den Harems das wichtigste Kontingent. Michalon Litwin erklärt rundweg: „Auch alle Minister dieser Tyrannen (des Sultans und des Chans), Eunuchen, Sekretäre und andere Beamte, die Janyčaren, aus denen dann die Feldherren und Barone gewählt werden, alle sie stammen von unserem Blute." Wenn das natürlich auch übertrieben ist, so liegen dem doch viele Tatsachen zugrunde.

[1]) Die Polen, die Franzosen und die Italiener nahmen ihre Nationalität für sich in Anspruch, es ist aber unzweifelhaft, daß sie eine Kleinrussin war. 1541 beginnt ihr Einfluß. Sie bestimmte den Sultan sogar, seinen Erstgeborenen, Mustafa, — den Sohn einer andern — töten zu lassen und durch ihren Sohn, den späteren Selim II., zu ersetzen, dann noch zwei Großvezire zu töten. Sie starb 1558. Vgl. Michalon Litwin S. 23.

[2]) Sborn. 41 Nr. 1 S. 8 (Chozja Kokos).

[3]) Sb. 41 Nr. 5, S. 18; Nr. 53, S. 240. Vor allem im Vertrage von 1474. Sobr. gosud. gram. i dogov. V Nr. 1 oder Sbornik Nr. 1. Auch 41

Digitized by Google

die nach der Krym gehenden Gesandten und Kaufleute mit dem Auskauf von Sklaven beauftragt [1]), und späterhin nahm der Staat diese Sache ganz in seine Hand, indem sogar eine besondere Steuer dazu erhoben wurde.

3. Das moskauische Rußland

befand sich im Vergleich zur Ukraine in einer viel günstigeren Lage. Vor allem war die Entfernung von der Krym eine viel größere, und die weiten Steppen hier werden allgemein als sehr unbequem und unwegsam bezeichnet [2]). Doch führte auch hier eine bedeutende Handelsstraße — von Moskau über die Oka, von der Oka in zwei Richtungen: vor der Annexion der Sěverščina — östlich an ihren Grenzen vorbei (um die litauischen Zölle zu umgehen), nach ihrer Angliederung — über Putivl' oder Ryl'sk, und viel später, als die Sěverščina wieder Polen gehörte — wiederum östlich davon über Kursk [3]). Dann weiter die Wasserscheide zwischen Dněpr und Donec entlang, um das große Dněprknie herum auf Perekop zu. Es ist dies der sogenannte „Muravskij sljach". Diese Richtung wurde wohl auch von den Tataren bei ihren Einfällen benutzt. Jedenfalls weisen zufällige Ortsangaben, wo sie vorkommen, auf diese Gegenden hin. Im Norden wurde dann der Weg östlich der oberen Oka eingeschlagen, da westlich die schon erwähnten Wälder von Brjansk ein Hindernis waren. Dann lag aber den Tataren der östlich gerichtete Mittellauf der Oka vorgelagert — eine Verteidigungslinie für Moskau — wohl analog dem Dněpr für die Ukraine, aber in mancher Beziehung bedeutungsvoller. Lag doch die Oka dem Zentrum viel näher, sie konnte immer besetzt gehalten und viel leichter verteidigt werden, besonders da ihre Ufer vielfach mit Wäldern bedeckt waren und da die Tataren den Übergang hier nicht auf die bei Beauplan beschriebene

---

Nr. 81 S. 399—413. Später Sb. 95 Nr. 12 wird es jedenfalls gefordert; Nr. 16, 21, 23, 31. Berežkov a. a. O.

[1]) Bronewski S. 22.

[2]) Jedenfalls benutzen die Moskauer Gesandten und Kaufleute immer, wenn nur irgend möglich, den Weg über die Sěverščina und Kiev, oder zu Schiff den Don hinab und über Azov.

[3]) Beauplans Karte, Kordt I, IX.

Digitized by Google

Weise, schwimmend, vollzogen, sondern auf Furten [1]), also auch an ganz bestimmten Stellen, die ihnen leicht verwehrt werden konnten [2]). Bei einem Einfalle der Krymtataren war es also die Hauptaufgabe, sie nicht über die Oka zu lassen. Die Strecke zwischen dem Okaknie etwas westlich von Kaluga bis nach Rjazań kam dabei hauptsächlich in Betracht. Hatte man an den betreffenden Stellen einigermaßen genug Schutztruppen, so konnten die Tataren nicht hinüber, besonders nachdem man anfing, die Kanone einzuführen [3]). Bei Kolomna scheint ein besonders bequemer Übergang gewesen zu sein, denn hier spielten sich die meisten Kämpfe ab. So hatten denn die Gegenden nördlich der Oka in dieser Zeit fast gar nicht zu leiden. Nur einmal — 1521 — gelang es den Tataren, hinüberzukommen. Das war aber auch eine sehr große Unternehmung mit dem Chane Muhammed-Geraj selbst an der Spitze. Schlimm ging es aber dafür den Moskauer und Rjazaner Ukrainen — allen den Gebieten südlich der Oka, wo eine recht bedeutende Bevölkerung saß [4]), die von der Steppe her nur durch die „zaseki" geschützt war. Die „zaseki" waren eine Art Limes, den bereits Ivan Kalita anlegte; er war zwischen Oka und Don, auch Don und Volga gezogen und bestand in bewaldeten Strecken aus umgehauenen Bäumen, die jeden Durchzug verhinderten (davon auch der Name „zaseka"). Es gehört dies mit zu den natürlichen Vorteilen Moskaus im Kampfe gegen die Tataren, im Vergleiche zu Litauen, daß hier, südlich der Oka, auch noch ausgedehnte Wälder vorhanden waren. Südlich des Dněpr dagegen lag bereits die echte Schwarzmeersteppe, damals beinahe Wüste zu nennen. In waldlosen Gebieten bildete die „zaseka" einen Wall und Graben [5]). Auf gewissen Entfernun-

[1]) Jedenfalls gebrauchen die Quellen immer den Ausdruck: broditisja, perelězt', oder gar: iščut brodu.

[2]) Sb. 95 Nr. 38 S. 706.

[3]) So z. B. 1522 (Voskres. lět.), besond. 1528 (Voskr.), 1533 (auch), 1541 (auch); besond. 1532—33 (Sof. II), 1527 (Otryv. lět.), 1523 (Otryv. Novgor.), 1541 (carstv. Kn.) u. 1552 (auch).

[4]) Herberstein S. 66 bezeichnet Tula als die Grenzstadt gegen die Steppe.

[5]) Oder, wie es auf Karte XV bei Kordt Bd I aus dem Jahre 1613 dargestellt ist — aus angepflanzten dicken Hecken.

Digitized by Google

gen waren Türme gebaut und Wachen aufgestellt. Die eigentliche Organisation dieser Grenzbefestigungen aber gehört in die Regierung Ivans IV. und besonders Boris Godunovs. Ivan III. scheint auf seine Tatarenkozaken mehr Vertrauen gesetzt zu haben als auf diesen Schutz. Mehr Wert darauf legte bereits Vasilij III., unter dem von jenen tatarischen Grenztruppen viel weniger die Rede ist, obgleich er sie vielleicht noch mehr hätte brauchen können als der Vater. In den vielen Wirren der nachmenglischen Zeit in der Krym hatte er reichlich Gelegenheit, sie anzuwerben. Er kam aber über die Anläufe nicht hinaus, so daß die vielen von dort vertriebenen nicht bei ihm, sondern hauptsächlich beim Sultan ihr Asyl fanden. Nur diejenigen Tatarenherrscher, die schon früher Moskau gedient hatten, oder deren Nachkommen leisteten jetzt den Grenzdienst. Neue Carevičen kommen kaum hinzu. Wir haben kein Beispiel, daß jene Zaseki die Tataren in dieser Zeit irgendwie gehemmt hätten. Höchstens die Einfälle kleinerer Banden, von denen wir keine Nachrichten überliefert bekommen haben. Doch wird die „Zasečnaja straža" wenigstens erwähnt, wenn auch nicht ausdrücklich: 1517 wurde die Verfolgung der Tataren dadurch wirksamer gemacht, daß „ljudi ukrainnye" durch „Zaseki" in den Wäldern den Tataren den Rückweg abschnitten [1]). Dagegen sind die Zaseki unter Ivan III. wie vergessen. 1492 werden moskauer und litauische Grenzwachen gegen die Tataren erwähnt, die aber untereinander viele Raufereien hatten; doch ist es nicht zu ersehen, ob es Tataren oder Russen waren [2]). Sonst kommt es vor, daß unter den tatarischen Wachen auch Russen genannt werden [3]), besonders gab es solche in Rjazań, von den dortigen Großfürsten organisiert, sie werden „sto-

[1]) Herberstein sagt S. 49: Aut si nullum bellum gerit (der Großfürst), praesidia tamen in singulos annos in locis circa Tanaim et Occam, ad reprimendas Tartarorum Praecopensium eruptiones ad depraedationes viginti milia hominum imponere solet. S. 67 spricht er von milites, quos Princeps ad Tartarorum excursiones explorandas et coercendas quotannis ibi in praesidiis habere solet; besonders sei dies (S. 68) in Kaluga der Fall.

[2]) Sb. 35, S. 56 58, 63. S. 66 werden einige von diesen Wächtern genannt: ein Tatare und ein Russe.

[3]) Sb. 41 Nr. 45, S. 202; dasselbe Sb. 35 Nr. 47, S. 236.

Digitized by Google

roža-zapoljane" genannt [1]). 1504 erfahren wir, daß Leute des Fürsten Vasilij Semjačič aus Putivl' zu Wasser und zu Roß nach Tavań gekommen waren und hier Kaufleute geplündert hätten — ein echt kozakischer Zug [2]). Das Moskauer russische Kozakentum, von dessen Bildung und Organisation wir bereits berichteten (oben S. 12 f.), hatte seine Zentren nicht an den Zaseki, am „limes", sondern in den Okastädten und war nicht sowohl mit eigentlich militärischem Schutz als mit dem Kundschafterdienst betraut. Jedenfalls war die Ukraine südlich der Oka den Tataren fast völlig preisgegeben. Die Gebiete an der oberen Oka, die „Bělevskie i Odojevskie města", hatten besonders zu leiden, denn hier saß die Bevölkerung dichter. Darum waren die Teilfürsten von Odoev und Vorotynsk in der Abwehr besonders geübt [3]) und konnten auch den nach der mittleren Oka einfallenden Tataren den Rückzug erschweren. Auch die Gegend von Rjazań wird viel verwüstet [4]). Die Stadt Rjazań selbst befand sich durch ihre Lage am südlichen Okaufer in einer recht üblen Situation. Um 1515 überfallen die Tataren vielfach die Gebiete der Okafinnen, die „mordovskija i meščerskija města" [5]).

Es fällt uns auf, daß hier im moskauischen Rußland die Tataren viel erfolgreicher abgewehrt wurden als im litauischen. Der Grund liegt nicht nur in der natürlich bevorzugten und geschützten Lage. Ivan III. gab seinem Heere eine feste Organisation, vergrößerte es bedeutend und führte eine feste Rang- und Marschordnung ein. Er zuerst gab an seine Hofleute, an die Reste der alten družina, die bojarskie děti usw. Landbesitzungen mit der Verpflichtung zur Heeresfolge — persönlich und mit einer entsprechenden Anzahl von Knechten und mit Proviant. Die Kavallerie dieses Heeres, die dessen größten Teil ausmachte, bediente sich tatarischer Pferde, tatarischer Sättel und Taktik, so daß sie diesen Feinden mehr gewachsen war.

[1]) Der Gesandtschaft (Nr. 78 in Sb. 41, 1501 S. 366) wird an die Großfürstinwitwe von Rjazań ein Schreiben mitgegeben, sie solle die Gesandten lassen „provodit' do Verdy, do svoich storožov, čtoby im ot vašich ljudej ot zapoljan licha ne bylo".

[2]) Sb. 41 Nr. 100 S. 542.

[3]) Voskres. zu 1507 (auch Sof. II), 1512 (auch Nikon.) u. 1517.

[4]) Voskres. 1512, 1533, Sb. 95 Nr. 17 S. 343.

[5]) Sb. 95 Nr. 10—13, Nr. 17, Nr. 21.

Digitized by Google

Auch führte Ivan die Artillerie als unentbehrlichen Teil jedes Heeres ein und sie leistete besonders bei Verteidigung von Flußübergängen gute Dienste. Handfeuerwaffen dagegen waren erst später von größerer Bedeutung. Daß das moskauische Reiterheer den Tataren ziemlich gewachsen war, sieht man schon daraus, daß es ihm oft genug gelang, die Tataren in der Steppe einzuholen und zu schlagen [1]). Die gute Organisation der Armee überhaupt ergibt sich daraus, daß die Wojewoden doch sehr rasch an der Oka waren, um sie zu verteidigen; ja sie gingen über sie hinaus, um den Tataren dort entgegenzutreten, was in Litauen überhaupt nicht vorkommt. Die Städte waren meist mit Kanonen versehen, die sie denn auch recht gut gegen die Tataren schützten, für die Belagern und Einnehmen von Städten so wie so schwierig war. Vasilij III. konnte nichts Besseres tun, als die Einrichtungen seines Vaters nicht verfallen zu lassen, so daß sein verhältnismäßiges Glück bei den Tatareneinfällen eben darin begründet ist. Die Stadt Moskau kam im schlimmsten Falle, 1521, nur mit einem bloßen Schrecken davon und blieb im übrigen unversehrt.

Es könnte auffallen, daß die Gebiete der Sěverščina, die ja den Tataren so nahe lagen und bei weitem nicht so geschützt sein konnten wie die nordöstlich davon gelegenen Teile, in der Chronik der Einfälle fast gar nicht vorkommen. Es wird das dadurch zu erklären sein, daß dieses Land von dem Moskauer Zentrum zu weit ablag, so daß die Chronisten sich wenig dafür interessierten und auch keine genügenden Nachrichten bekamen. Wir müssen vielmehr aus andern Quellen darauf schließen, daß die Tataren recht wohl ihr Augenmerk auf die Sěverščina gerichtet haben [2]).

Was oben bereits über die Taktik der Tataren und den Sklavenhandel in bezug auf die litauische Ukraine berichtet wurde, gilt mutatis mutandis auch hier, nur daß wir nicht die genauen Quellen dafür haben, wie dort.

[1]) Voskres. 1507 (auch Sof. II), 1517, 1528, Sb. 95 Nr. 28 S. 477.

[2]) Sb. 35 Nr. 56, S. 266; Sb. 41 Nr. 65 S. 317, Nr. 90 S. 473, Nr. 92 S. 487 f.; Sb. 95 Nr. 6, S. 103 f., Nr. 29 S. 498, Nr. 31 S. 550. Herberstein S. 69 spricht von den Bewohnern des Landes: Gens propter assidua cum Tataris praelia valde bellicosa ... Basilius Semetzitz cum strenuus in armis eamque ob rem Tatraris terrori esset.

Digitized by Google